Über die komischen "vilain"-figuren der altfranzösisc...

August Hünerhoff

Über die komischen „vilain“-Figuren

der

altfranzösischen chansons de geste.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doctorwürde

bei der

hohen philosophischen Facultät der Universität Marburg

eingereicht von

August Hünerhoff

aus Bielefeld

Marburg.

Universitäts-Buchdruckerei (R. Friedrich).

1894.



Von der Fakultät als Dissertation angenommen
am 11. November 1893.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit.

Einleitung.

1. Das Auftreten von »vilains«, d. h. von Leuten aus dem Volke, sei es aus dem Bürger- oder Bauernstand, passt ursprünglich nicht zu dem Charakter einer chanson de geste. Die chansons de geste besingen Thaten von Königen, Fürsten und Rittern, die auf einen vilain mit Verachtung herabsehn und mit ihm nichts zu schaffen haben wollen. Will ein Dichter seinen Helden als besonders herrlich schildern, so erwähnt er mit Vorliebe, dass er nie einem vilain geglichen habe. Wer sein Vertrauen auf einen vilain setzt, der ist verloren [1]). Es spielen sich in der Dichtung natürlich nur die thatsächlichen Verhältnisse wieder; die Kluft zwischen dem Adel und den nicht adligen Kreisen war eine sehr tiefe. Es finden sich auch litterarische Producte, die die Stellung der vilains direct zum Thema haben. Zwei sehr kräftige Beispiele dieser Gattung von Poesie, die in ganz roher Weise die Herkunft der vilains schildern und eine Behandlung derselben befürworten, die man einem Tiere nicht angedeihen lassen würde, sind z. B. ein Dit sur les vilains von Matazone de Calignano (cf. P. Meyer in Romania XII, 1) und das Werk eines provenzalischen Dichters, der sich unter dem Pseudonym Cascarelet verbirgt (cf. Roque-Ferrier, l'origine des Vilains et celle des Gavots. Revue des lang. rom. 1884. Aug.) Bei einer Anschauung, die solche Erzeugnisse hervorbrachte und duldete, konnten auch die chansons de geste vilains nur in den verächtlichsten Rollen schildern; vgl. z. B. in »Aiol und Mir.« (fol. 163 v°) den vilain, der sich in das Bildnis Mahomets versteckt und dem Verräter Macaire, der es küssen will, so übel mitspielt. Eine solche Rolle konnte der Dichter nur einem vilain zuweisen. Führt einmal ein Dichter einen vilain in geachteter Stellung vor, so kann er nicht umhin, das Aufsehn zu schildern, das diese Thatsache verursacht. Im »Partonopeus de Blois« erregt es grosse Entrüstung unter den Rittern, als der vilain Marès wegen seiner grossen Verdienste den Ritterschlag erhält. Andrer-

---

1) z. B. Couronnement Looys (ed. Jonckbloet) v. 206—10, Girart de R. (ed. Foerster in Rom. Stud. V) tir. 63, Baudouin de Séb. I 120, v. 759, Cléomadés (ed. v. Hasselt) v. 161—64 u. s. w.

seits giebt es vilains, die vernünftig genug sind, mit dem Ritterstand nichts zu thun haben zu wollen. Der vilain Fergus (Fergus et Galienne, ed. Martin 10, 13 ff.) bittet seinen Vater um Waffen, um sich den Ritterschlag zu erkämpfen. Der Vater aber greift nach einem Stock, um seinem Sohne die Rittergelüste auszutreiben, und schickt ihn zu seinen Kühen zurück.

2. Die Stellung der vilains ist also eine solche, dass die ältesten Epen überhaupt keine Leute aus dem Volke schildern. Erst mit dem Aufschwung, den die unteren Stände nahmen, mit dem Heranwachsen des städtischen Elements [1]), wodurch das Selbstbewusstsein des niederen Mannes gestärkt wurde [2]), dringen sie in das Epos ein, immer aber nur vereinzelt und meist in nebensächlichen Rollen. Etwas anderes ist es, wenn die nichtadligen Kreise in Massenschilderungen auftreten, z. B. Aymeri de Narbonne (ed. Demaison. S. d. A. T. v. 2100 ff.), wo die Handwerker und Kaufleute der Stadt vom König Boniface veranlasst werden, den Gesandten des Grafen von Navarra, deren Stolz er demütigen will, ihre Waren zu ungeheuer hohen Preisen zu verkaufen.

3. Die meisten vilain-Figuren sind erdichtet, um einem Bedürfnis des Publikums nach Komik abzuhelfen. Die Helden der chansons de geste, die Fürsten und Ritter, sind zu hochstehende und ernste Männer, als dass der Dichter wagen könnte, sie häufig in komischen Scenen den Zuhörern zu zeigen. Nur in Schlacht-

---

1) cf. Nyrop (trad. di Gorra, Storia dell' Epopea Francese etc.) p. 348.

2) Auch in der Litteratur Beispiele: Baudouin de Séb., welcher seinen wahren Stand nicht kennt und glaubt, er wäre von niederer Herkunft, sagt I p. 78: Pas je ne sui villains de cuer ne de pensée,
Et j'ai bien oï dire, il a mainte journée,
Que nulz homs n'est villains de maise renommée
Se de cuer ne li vient, c'est veritez prouvée.

Desgl. Hue Capet S. 52 v. 938:
Bourgois sui de Paris. Pour coy en mentiroie?
Et s'ay bon cuer en my, con povrez que je soie,
Aussi bien comme ung rois vestu d'or ou de soie,
Et ly cuers fait bon euvre à qui volloirs s'apoie.

Ausserdem meinen beide, alle Menschen, ob adlig ob vilain, stammen von Adam ab. Vgl. ferner Alisc. 6692:
Dist Renoars: Or ne me ramponez;
A vous que monte se j'ai dras despanez?
Le cuer n'est mie en l'ermin engoulez,
Ainz est ou ventre là ou Dex l'a plantez;
Fols est por dras qui tient homme en viltez.

Ganz ähnlich Girart de Viane (nach Hist. litt. XXII, 452):
Li cuers n'est mie ne ou vair ne ou gris
Ains est ou ventre lai ou Deus l'ait assis.

schilderungen lässt er sie hin und wieder zur Erheiterung des Publikums beitragen, wenn sie durch Witze und hämische Redensarten einen Gegner zum Kampfe reizen, oder wenn sie über einen gut getroffenen oder erschlagenen Feind rohe Scherze machen. Aber die Dichter durften hierin nicht zu weit gehn, um es mit ihren vornehmen Gönnern nicht zu verderben. Sie schufen sich daher eine besondere komische Figur, einen vilain, der bei den Zuhörern sich einer grossen Beliebtheit zu erfreuen gehabt hat. In der ausgebildeten Gestalt ist dieser vilain, der oft adliger Geburt ist, aber durch irgend welche Verhältnisse seinem Stande entfremdet als vilain lebt und von einem Ritter nichts mehr an sich hat, ein treuer Diener und Begleiter eines Fürsten. Er wird als übermässig gross und kräftig gebaut und als tapfer geschildert. Dabei ist er tölpelhaft und bäurisch in Sprache und Benehmen. Er kämpft mit einem Pfahl, einer Keule oder einer Axt, mit der er wie ein Wütender in dem feindlichen Heere herummetzelt. Durch sein ganzes Verhalten bietet er häufig Anlass zum Lachen. Hin und wieder erlauben sich auch die Ritter mit ihm einen Scherz, ohne jedoch hierin zu weit zu gehn, denn durch seine grosse Kraft und Tapferkeit ist der vilain eine Hauptstütze seiner Freunde, die ihn nicht allzusehr reizen dürfen.

4. Es ist ja von vornherein schon anzunehmen, dass bei einer solchen halb typischen Persönlichkeit vielfache Entlehnungen stattgefunden haben werden, aber eine Untersuchung ist meines Wissens bisher darüber nicht angestellt. Herausgeber von Epen, in denen ein solcher vilain vorkommt, handeln ja auch über ihn, wenn sie ihrer Ausgabe eine inhaltliche Besprechung vorausgehn lassen, aber nur ganz kurz; und fast bei allen tritt die Absicht zu Tage, für ihren vilain möglichst viel Originalität in Anspruch zu nehmen. So finden sich Bemerkungen über vilains: Gaydon, ed. Guessard et Luce. A. P. F. VII Préface XII f.; Aliscans, ed. Guessard et Montaiglon A. P. F. X, Préface LXI ff.; Macaire, ed. Guessard, A. P. F. IX, Préface LXXVII ff. u. s. w.

5. Sonst finden wir in litterargeschichtlichen Untersuchungen, die sich mit dem altfranzösischen Epos beschäftigen, hier und da die vilains mit einigen, wenigen Worten behandelt:

P. Rajna, Le origini dell' epopea francese handelt p. 441—43 über die Giganten (Fierabras, Otinel, Ogier le Danois) und nennt dort auch Rainouart au tinel, eine Persönlichkeit, mit der wir uns genauer zu beschäftigen haben.

6. Nyrop (p. 345 ff. a. a. O.) charakterisiert die vilains im allgemeinen und nennt Rainouart in Aliscans, Varocher in Macaire, Simon in Berte a. gr. piés, David in Enfances Charlemagne, Gautier

in Gaydon, Robastre in Garin de Monglane, Hervis in Garin le Loherain, ohne über die einzelnen etwas hinzuzufügen.

7. Reimann (Die Chanson de Gaydon, ihre Quellen u. s. w. A. u. A. III) bespricht S. 78 die Figur des Gautier und zieht als ähnliche Figuren heran den Hervis, seinen Sohn Rigaut und den Menuel Galopin in Garin le Loherain, Rainouart in Aliscans, Geriaume in Huon de Bordeaux, Varocher in Macaire, Simon le voyer in Berte a. g. p., Hélie le charbonnier in Cipéris de Vignevaux und Robastre, der in einer Reihe von Epen vorkommt. Reimann bringt zwei Aehnlichkeitspunkte bei zwischen Geriaume und Gautier, im übrigen unterscheidet er zwei Gruppen. Zu der einen gehören die genannten vilains bis zu Geriaume, sie haben mit einander gemein, dass sie aus adligen Kreisen stammen, aber ihrer Stellung und ihrem Beruf entfremdet und zu vilains geworden sind, während die der andern von vornherein den niedrigsten Volksschichten angehören.

8. Schliesslich soll nach P. Paris (Hist. Litt. XXVI p. 381 f.) Varocher in Macaire an Simon in Berte und an Rainouart au tinel erinnern. Von demselben werden genannt als vilains in geachteter Stellung Rigaut in Garin le Loh., und der pauvre savetier in Baudouin de Sébourc.

I.

Vilain-Figuren, die ausserhalb der eigentlichen Untersuchung stehn.

9. In den unter 4—8 angeführten Stellen sind verschiedene Personen zusammen genannt, die alle nur darin übereinstimmen, dass sie als vilains bezeichnet werden können, sonst aber sehr auseinandergehn, so dass verschiedene für unsere Untersuchung gar nicht in Betracht kommen. Es sei darum hier gleich angeführt, was für die vilains, die hier genauer behandelt werden sollen, wesentlich ist. Zunächst sind es Hauptfiguren im Epos und zwar werden sie einheitlich geschildert, d. h. sie spielen nicht eine kurze Zeit den vilain aus irgend einem Grunde und sind im übrigen normale Ritter, wie wir solches mehrfach antreffen, sondern sie bleiben sich gleich. Eine Hauptforderung ist ferner, dass sie komische Figuren sind, komisch durch das Uebermass in ihrem Aeussern, in ihrem Mut und Ungestüm im Kampf, im Essen und Trinken, ohne aber abstossend zu wirken. Wie sie besonders durch ihre Treue ihrem Herrn gegenüber hervorragen, so stehen sie in der Dichtung

auf der Seite, die die Sympathie des Publikums geniesst, auf der Seite des Rechts gegen das Unrecht, auf der Seite der edlen Fürsten gegen die Verräter, auf der Seite der Christen gegen die Heiden.

Nehmen wir diese Eigenschaften als Vorbedingung für die Zugehörigkeit zu den von uns zu behandelnden vilains im engeren Sinne, so müssen wir eine Reihe von den oben genannten sowohl, als auch von sonst im altfranzösischen Epos vorkommenden vilains von der Untersuchung ausnehmen. Wir handeln sie vorher ab, werden aber später nicht umhin können, den einen oder andern zur Vergleichung wieder heranzuziehn, wenn es sich um einzelne Züge handelt.

a) Ritter, die eine kurze Zeit den vilain spielen.

10. P. Paris (Hist. Litt. XXV p. 514) findet etwas vilainmässiges an den ersten Thaten des Helias (Chevalier au cygne). Helias, eigentlich Königssohn, wird von einem Hermiten aufgezogen, ohne etwas von der Welt zu sehn und zu hören. Als er 16 Jahre alt ist, muss ihm der Hermit auf Engels Geheiss seine vornehme Abkunft mitteilen. Er zieht hinaus, um für seine Mutter gegen den sie beschuldigenden Verräter zu kämpfen, obwohl er nicht weiss, was Mutter, kämpfen u. s. w. ist. Mit Blättern als Kleidung und blossen Füssen kommt er in die Stadt. Ein tripier erlaubt sich einen Scherz mit ihm, wird aber von ihm getötet u. s. w. Er wird dann bald auch Ritter. Cf. ausserdem Aiol (p. 26, 42, 59, 75 ff. u. s. w.), Perceval u. s. w.

11. Eine ganz späte Figur ähnlicher Art ist der früh ausgesetzte Doon le bâtard in Tristan de Nanteuil, der seine ersten Heldenthaten mit einem tinel vollbringt.

12. Desgleichen sind in ihrer Jugend in Verhältnisse hineingeraten, in die sie nicht gehören, Hervis de Metz, durch seine Mutter aus adliger Familie, und Vivien d'Aleschans. Sie werden durch die sie umgebenden Verhältnisse in den Kaufmannstand hineingedrängt. Da sie nicht dazu passen, stellen sie sich äusserst unbeholfen darin an und geben dadurch zu komischen Scenen Anlass. Sehr bald bietet sich dann eine Gelegenheit, bei der sie zeigen können, wohin sie gehören. Sie werden Ritter und haben nichts mehr mit einem vilain zu thun.

13. Aehnlich ist es mit Hue Capet, der durch seinen früh verstorbenen Vater aus adliger Familie stammte, durch seine Mutter dem Schlächterstande angehörte. Sein Onkel, der Schlachter Simon, versucht vergebens, irgend welche Begeisterung für das ehrsame

Schlachterhandwerk in ihm zu erwecken. Wegen seiner Tapferkeit und seiner Verdienste um das Vaterland wird er ebenfalls bald zum Ritter geschlagen und erwirbt sogar später die Königskrone.

14. Ritter, die durch Verbannung eine kurze Zeit ihren Stand verlieren, sind Auberi le Bourgoing, Renaud de Montauban und Girart de Rossillon. Auberi ist auch soweit vom ritterlichen Verhalten abgekommen, dass er Leute, die ihn freundlich aufnehmen, mit einem bâton, der vilain-Waffe, tötet. Renaud, der als Pilger in einer Hütte lebt, wird von den Sarazenen bedrängt. Er reisst die Giebelstange der Hütte heraus und hat nun auch eine vilain-Waffe (perche 410 14, fust 411 8, perchant 411 18 ed. Michelant, genannt), mit der er die Feinde in die Flucht schlägt. Der vertriebene Girart de Rossillon lebt eine Zeitlang als Köhler (tir. 531 ed. Förster, Rom. Stud. V). Die Ritter gelangen dann bald wieder zu Ehren.

b) vilains, die bald Ritter werden.

15. Ebenso giebt es auch vilains von Geburt, die es durch Tüchtigkeit zu Ehren bringen und dann von Rittern nicht mehr zu unterscheiden sind. Hierher gehört der von P. Paris a. a. O. genannte pauvre savetier in Baudouin de Séb., der, vilain von Geburt, König von Baudas wird.

16. Schon die alte chanson von Garin le Loh. hat einen vilain, der es weit bringt. Rigaut, Sohn des vilain Hervis, zeigt auch im Aeussern den stark gebauten, nicht sehr einladend aussehenden vilain:

Garin l. Loh. II p. 152:

Gros out les bras et les membres fornis,
Entre deus iaus plaine paume acompli,
Larges espaules et si out gros le pis,
Hireciés fu, s'ot charbonné le vis,
Ne fu lavés de six mois acomplis,
Ne n'i ot aive se du ciel ne chaï,
Cotele ot courte, jusqu'aus genous li vint,
Hueses tirées dont li talons en ist.

Er ist eine Art Knappe des Begues. Dieser schlägt ihn zum Ritter, was nicht ohne ergötzliche Scene zugeht. Er will sich nicht baden lassen, da er rein sei:

II p. 179: Li Loherens a dit:
„Or vous alez baingnier un seul petit
Et vous arez et le vair et le gris."
— »A maleüre!« Rigaus li respondi
»Or me convient baingnier et refreschir!
Ne sui cheü en gué ne en larris« u. s. w.

Er schneidet von dem auf der Erde nachschleppenden Rittermantel zur Heiterkeit des Königs ein Stück ab, da er gewöhnt ist, in seinen Kleidern herumspringen zu können:

Mantel ot riche et pelisson hermin
Qui li traîne demi pié acompli.
Rigaus le voit, pas ne li abeli,
Devant lui garde, un damoisel choisi,
Un coutel porte por chevaliers servir,
Il li demande, li vallès li tendi,
Et il en coupe bien un pié et demi,
Entre aus le giete, ne li chaut qui le prist.
»Pourquoi l'as fait, biaus fis?« li peres dist
»A novel homme est il costume ensi
Que li traîne et li vairs et li gris.«
Et dit Rigaus: »Folle costume a ci,
Or puis mieus coure et lever et saillir.«
Et dist li rois: »Par mon chief, voir as dit.«

Den ihm den Schlag versetzenden Begues will er töten. Im Kampf zeigt er grossen Mut und grosse Kraft; er nimmt zehn Ritter gefangen, will sie aber seinem Lehnsherrn nicht ausliefern, da er den Grund dieser Verpflichtung nicht einsieht. Er benimmt sich sehr trotzig, was wir mehrfach von den vilains hören werden. So hat Rigaut schon eine Reihe von Zügen, die wir bei den späteren vilains ausgebildet finden, und er hat auch gewiss manchem späteren Dichter lebhaft vorgeschwebt. Aber nachdem er zum Ritter geschlagen ist, wird er es auch in Sprache und Verhalten.

c) vilains, die eine ganz nebensächliche Rolle spielen.

17. Wir haben bisher eine Reihe von Personen behandelt, die als vilains nur nebensächliche Bedeutung haben, dadurch dass sie, teils verkappte Ritter, teils wirkliche vilains, nur eine Zeitlang dem niederen Volke angehören, weil sie in den Ritterstand eintreten. Es finden sich aber auch vilains, die an sich durchaus Nebenpersonen sind, die oft nur in einer Episode vorkommen.

18. In einer ganz kurzen Episode von Aucassin und Nicolete finden wir einen vilain, der dem im Walde verirrten Aucassin begegnet. Nur die Beschreibung seines Aeussern ist erwähnenswert, weil sie sehr ausgeführt ist und an die komischen vilains erinnert. Komische Scenen knüpfen sich an diesen vilain nicht. Auc. u. Nic. ed. Suchier 24_{15} heisst es:

Grans estoit et mervellex et lais et hidex. Il avoit une grande hure plus noire q'une carbouclée, et avoit plus de planne paume entre .II. ex et avoit unes grandes joes et un grandisme nés plat et unes grans narines lées et unes grosses levres plus rouges d'une carbounée et uns grans dens gaunes et lais et estoit cauciés d'uns housiax et d'uns sollers de buef fretés

de tille dusque deseure le genol et estoit afulés d'une cape a .II. envers si estoit apoiiés sor une grande maçue.

19. Einen vilain, namens Galopin, finden wir zweimal, nämlich in Garin le Loh. und in Elie de St. Gilles. Es ist zwar nicht dieselbe Figur, der gemeinsame Name lässt aber doch auf Entlehnung schliessen.

20. In Garin le Loh. ist Menuel Galopin ein heruntergekommener Kerl, der nur für Wein und Würfelspiel Sinn hat, beständig flucht und für jeden zu haben ist, der ihm die Zeche bezahlt. Der Herzog, dessen entfernter Verwandter er ist, will ihn zum Ritter machen, wird aber von ihm, der sein Wirtshausleben vorzieht, ausgelacht. Er wird als Bote verwandt, da er besonders rasch und schlau ist:

Plus tost s'en va, quant il fu au chemin
Que ne fait lievres, quant le chiens le choisi.

cf. den unter 26 und 27 behandelten Tornebeuf.

21. In Elie de St. Gilles ist Galopin Mitglied einer Räuberbande, die von Elie aufgehoben wird. Der als klein geschilderte Galopin wird verschont und wird dadurch der treue Diener Elies, dem er sogar einmal das Leben rettet. Wichtig ist, dass er mit einem baston kämpft (v. 2373, 2380). Nur einmal hat der Dichter ihn benutzt, um etwas Komik in sein Werk hineinzubringen. v. 2637 ff.: Ein Ritter giebt ihm einen gefangenen Sarazenenfürsten zum bewachen. Galopins Mordlust ist aber so gross, dass er den Heiden tötet, sobald der Ritter den Rücken gekehrt hat. Später liefert er die Leiche dem Ritter ab. Dieser ist sehr unzufrieden damit, aber Galopin lügt:

»Sire, dist Galopins, il ne voloit aler,
Por chou qu'ere petis, si me tint en uieuté.«
Et quant Bernars l'entent, s'a grant joie mené.

Wie der Dichter den Bernart lachen lässt, werden auch seine Zuhörer hierbei gelacht haben. Der Dichter nennt an zwei Stellen seines Werkes (v. 2518 u. 2534) Rainouart au tinel, den er also kennen muss. Man geht darum wohl nicht zu weit, wenn man die Figur des Galopin mit dem baston, mit der Mordlust und der Komik seiner Ausrede als einen Anklang an Rainouart auffasst.

22. Um die Lachlust seines Auditoriums zu befriedigen, hat der Dichter der Chanson d'Antioche und der von Les Chetifs die Tafurs eingeführt. »hideux et sales ribauds« nennt er sie, bezeichnet sie aber als die tapfersten Krieger im Kreuzfahrerheere. Sie pflegen die erschlagenen Sarazenen zu braten und zu verspeisen. Ihr Anführer sieht einst im Kreuzfahrerheere den Heidenfürsten Cornumaran, der in Begleitung Gottfrieds sich das Lager ansieht:

Il regarde le rei et bien va piercevant
Qu'il n'est pas chrestïens, lors a dit eu riant:
»Je mengeroie bien, dist il, de ce soudant;
Qui le me bailleroit, j'ai a Dieu en convent,
Qu'il seroit mis en rost au feu tost maintenant
Et tout li Sarrasin qui le vont chi suivant.«
Et dist Cornumarans: »N'en mangerez noiant.«
»On ne scet« dist li rois »foi que dois saint Aman
S'estiez ja nos prisons, del tout a mon comant
Ainçois vous mengeroie, à un allet poignant
Que j'en presisse l'or que vous avez vailant.«
Et quant li baron vont le Taffur escoutant,
De la joie qu'il ont vont lor paumes batant.

Der Sarazene aber hält es für angezeigt, sich schnell zu entfernen.

23. Die Reihe dieser vilains in Nebenrollen dritten und vierten Ranges liesse sich natürlich noch bedeutend vergrössern.

d) Vilains, die dem Dichter unsympathisch sind und als abstossend geschildert werden; auf Seiten der Heiden, Verräter u. s. w.

24. Mit Vorliebe schildern die Dichter die vilains als übermässig grosse, starke Menschen, aber doch so, dass es nicht abstossend wirkt. Für eine derartige Schilderung ihres vilains (Rainouart) haben die Herausgeber von Aliscans (A. P. F. Préf. LXIV) schon im Rolandslied (tir. LXXVIII ed. Michel) in der Person des Heiden Chernuble de Munigre ein Vorbild zu sehen geglaubt, und vielleicht mit Recht, wenn auch Chernuble als unförmig hässlich geschildert wird. Auf weitere Punkte erstreckt sich aber die Aehnlichkeit nicht. Schon das eine, dass Chernuble Heide und damit ein schlechter Mensch ist, zeigt ihn als eine ganz andere Figur. Neben Chernuble kann man den Heiden Agolafre in Fierabras (v. 4745 ff.) stellen, über welchen dasselbe zu sagen wäre.

25. Als einen im Aeusseren wie im Wesen widerlichen Menschen lernen wir in Aiol und Mirabel den auf Seite des Verräters Macaire stehenden Lombarden Guinehot kennen (v. 8785—9009). Er ist Tag für Tag betrunken, frech, prahlerisch. Er tötet ohne Grund Leute, die ihm begegnen, kurz er ist so verächtlich, wie möglich hingestellt. Das prahlerische und herausfordernde Wesen ist etwas sehr vilainmässiges an ihm. Sehr charakteristisch ist die Art und Weise, wie er eine Botschaft an Loeys ausführt. Er steigt nicht vom Pferde, grüsst niemanden, nennt den König einen Bastard u. s. w. Aber ganz unvilainmässig ist, dass hinter den Prahlereien nichts steckt. Als ein wackrer Ritter ihm entgegen tritt, werden sie zu

Schanden (v. 9009). Als Anhänger des Macaire geniesst er natürlich nicht die Sympathie des Dichters und des Publikums, sodass er ausserhalb der skizzierten Vilainfiguren steht.

26. Nur ein einziger Heide findet sich, der in verschiedenen Punkten mit unseren vilains übereinstimmt, das ist der Gesandte Tornebeuf in Aiol und Mirabel. Er ist auch sehr hässlich, hat aber eine Reihe guter Eigenschaften.

v. 3986: Il cort plus tost a pié que uns roncins

vergleiche man mit dem über die Schnelligkeit Menuel Galopins unter 20 gesagten. Ferner hören wir:

v. 3987: Et portoit une mache de fust cainin,
.IIII. claus i avoit de fer massis.
Onques dieus ne fist home grant ne petit,
Se le mache trovast en .I. larris,
Qu'a peine a andeus mains le remuïst.
Venus est a Orliens le maistre chit.
Qui dont veïst les gens por lui fuïr!
Onques n'i ot portier tant ait de pris
Qui les huis lui ossast contretenir.
L'emperere de France al mangier sist,
Lors a pris le grant mace li glous qu'il tint
Si le fiert à .I. marbre, quel fait croisir.
Ains n'i ot chevalier ne tressaillist
Meïsmes l'enperere qui Franche tint.

v. 4040—47 wird von seinem gewaltigen Essen und Trinken erzählt.

27. Die schwere »mache«, die ein anderer nicht von der Stelle bringen kann, der ihn fürchtende portier, die Angst der Ritter, das übermässige Essen und Trinken sind Punkte, die den Tornebeuf unsern vilains nahe bringen, wohl noch näher als den oben genannten Galopin in Elie de St. Gilles. Wir werden später noch darauf zurückkommen, welche Stellung dieser Figur in Aiol und Mirabel wohl anzuweisen ist.

e) Vilains, in deren Schilderung sich wenige oder gar keine komischen Züge finden.

28. Schon bei einer ganzen Reihe der bisher behandelten Vilainfiguren, die also als solche durchaus nebensächliche Bedeutung haben, fehlte jegliches komische Element. Dieses fehlt auch durchaus bei zwei vilains, die das ganze Epos hindurch eine grosse Rolle spielen, bei Simon in Berte a. g. p. und David in den Enfances Charlemagne. Beide waren von Nyrop, Simon auch von Reimann mit den anderen vilains zusammen genannt worden. Simon ist der mitleidige Mann, der die von ihrem Gatten vertriebene, unschuldige Königin Berte freundlich bei sich aufnimmt. David ist ein alter Jäger Pipins, den dieser seinem unmündigen

Sohne Karl zum Lehrer und Hüter gegeben hatte. Er hat seinen Zögling gegen die vielen Gefahren zu schützen, die diesem von Seiten der Söhne der falschen Berte, Heinfroi und Heudri, drohen. Er fällt schliesslich für seinen König, den Degen in der Hand. Simon und David sind also vilains und treue Diener ihrer Herrn, aber sie werden sonst geschildert wie alle anderen Personen, es fehlt ihnen jedes Uebermass, jedes Komische.

29. Sehr wenig Komik zeigt auch eine Vilainfigur, die aber für unsere Untersuchung von Bedeutung ist, weil sich directe Entlehnungen späterer Dichter von ihr nachweisen lassen, das ist Geriaume im Huon de Bordeaux. Es ist ein verbauerter Ritter, der seinen Gegner im Turnier getötet hatte, deshalb zum heiligen Grabe gewallfahrtet war und dreissig Jahre in heidnischer Gefangenschaft gelebt hatte. Nachdem er entkommen ist, treibt er sich im Walde herum und trifft hier den vom König Karl verbannten Huon, dem er als dem Sohne seines früheren Lehnsherrn seine Dienste anträgt. Er zeigt sich als treuer Diener Huons vor allem, als es gilt, die Gefahren zu überwinden, die durch Oberon drohen. Später ist er ein treuer Mahner und Ratgeber jedesmal wenn Huon die Verbote Oberons übertreten will. Zwei Scenen aus Huon sind von besonderer Wichtigkeit. Um den in einer heidnischen Stadt gefangen gehaltenen Huon zu befreien, erfindet Geriaumes (p. 180 ff. A. P. F. V.) eine List. Er geht als Heide verkleidet in die Stadt, giebt vor, der Neffe eines entfernt wohnenden Sarazenenfürsten zu sein und wird der Gefangenwärter Huons. Eine zweite hervorzuhebende Episode ist ein Zweikampf zwischen Huon und Geriaume, die lange Zeit von einander getrennt waren und sich in ihrer Kampflust anfangs nicht erkennen. Geriaume kämpft übrigens mit ritterlichen Waffen.

30. Eine directe Nachbildung des Geriaume scheint die Figur des Richier in Floovant zu sein. Dieser zieht auch mit dem verbannten Floovant als dessen treuer Beschützer umher. Er ist ebenfalls der Mahner, wenn Floovant seiner Aufgabe untreu werden will. Er trauert wie Geriaume um seinen gefangenen Herrn und bedient sich zu seiner Befreiung derselben List. Obwohl er sonst weniger vilainmässig geschildert ist, als Geriaume, hat er als Waffe einen pal, während Huons Begleiter mit der Lanze oder dem Degen kämpft.

II.

Die komischen vilain-Figuren im engeren Sinne.

a) Die Waffe der vilains.

31. Wir haben schon einiges über die Waffen der vilains gehört. Eine grössere Anzahl von den genannten Personen kämpfte mit den gewöhnlichen, ritterlichen Waffen, anderen wieder fehlte ein Hauptcharakteristikum der vilains, dadurch dass wir von ihrer Beteiligung am Kampfe nichts hören. Im allgemeinen ist die Waffe der vilains, und bei den komischen vilains im engeren Sinne, die wir behandeln wollen, ausschliesslich, eine Holzstange. Hin und wieder wird erwähnt, dass sie oben mit Eisen beschlagen ist. Wir finden für diese Waffe eine Menge von Bezeichnungen: pal (pel), pic, mache, massue, fust, levier, tinel, baston, planson, plansonnel, perche, perchant. Pio Rajna, der den Rainouart au tinel mit Fierabras und anderen unter dem Gesichtspunkt des Gigantischen zusammenstellt, sieht in dem tinel Rainouarts die alte Holzkeule, die Waffe der Urzeit, ehe man Stein- oder Eisenwaffen kannte. Bei der Person Rainouarts mag ja manches mythische mit hineinspielen, im allgemeinen aber ist die Waffe der vilains zunächst zu erklären als das ihnen durch ihr Gewerbe und die sie umgebenden Verhältnisse zur Hand liegende Instrument. Das ist z. B. deutlich bei Ogier le Danois, den Rajna nach Rainouart nennt. Derselbe kämpft mit einem levier, ein anderes Mal mit einer barre de fer, weil ihm seine Waffen genommen sind und ihm die genannten Gegenstände zur Hand liegen. Das zeigt sich auch bei einer vereinzelt vorkommenden anderen Waffe der vilains, der Axt, hache oder coignee genannt. Lanzen und Schwerter besassen die gewöhnlichen Leute nicht, wussten auch nicht mit ihnen umzugehn; sie nahmen zum Kampf, was ihnen in die Hand kam. Man vergleiche z. B.

Renaud de Montauban (nach Hist. Litt. XXII = ed. Mich. 18, 36):
> Quant la commune vint come foudre corant
> O haches, o massues, come gent malvellant.

Roman de Rou II 7725:
> Li vilain des viles aplovent
> Tels armes portent com il trovent
> Machues portent e granz pels
> Forches ferées et tinels.

Bén., D. d. Norm. ed. Michel II 27356:
> E femmes fieres e sauvages
> Eschevelées od tineus
> Od coignées e od granz peus.

Fierabras (A. P. F.) v. 2502:
> A tout .c. Sarrazins vint le pont avaler
> Qui portoient gisarmes, maçues et tinés.

So haben wir also wohl bei den vilains im allgemeinen die Waffe zu erklären.

b) Schilderung der allen gemeinsamen, wichtigeren Züge, die überall deutlich Nachbildung und Anlehnung beweisen.

32. Die durchgeführten, komischen vilain-Figuren, wie ich sie oben kurz gekennzeichnet habe, sind Rainouart in Aliscans und einigen späteren Epen[1]; Gautier in Gaydon; Varocher in Macaire; Robastre in Garin de Monglane[2], Doon de Mayence und Gaufrey. (Die farblose, vor allen Dingen der Komik entbehrende, aber durchgeführte Figur des Hélie in Ciperis de Vignevaux, die Reimann nennt und die man als eine späte bezeichnen muss, kann ich am besten kurz am Schluss skizzieren). Die folgende Untersuchung will nun zeigen, dass eine Figur nach der anderen gezeichnet ist und dass eine Reihe mannigfacher Entlehnnngen bei ihrer Schilderung stattgefunden hat, die mit einiger Wahrscheinlichkeit Schlüsse auf die Reihenfolge der Entstehung und Benutzung erlaubt.

33. Die Herkunft der vier genannten vilains, ihr erster Beruf und die Art und Weise, wie die Dichter sie mit den Helden ihrer Werke zusammenbringen, sind verschieden; denn die Dichter wollen jedesmal etwas neues bringen und das Publikum nicht merken lassen, dass ihr vilain eine ihm schon bekannte Figur mit anderem Namen ist.

34. Von den vieren ist Rainouart wohl die älteste Figur — worüber später —, auch ist er am bekanntesten und berühmtesten geworden.[3]) Wir lernen ihn in Aliscans (v. 3148) kennen

---

1) Bataille Loquifer und Moniage Rainouart, die wir aber unberücksichtigt lassen, da sie das ursprüngliche Bild Rainouarts nur verwischen würden.

2) Derselbe lag mir vor in den Copien der Hss. L., P. u. N. cf. Rudolph, Ueber die Hss. des Garin d. M. Den Hernaut de Beaulande, sowie die ganz späten Guerin de Monglave Romane, die sich auch in der Figur des Robastre als Nachahmungen charakterisieren, lassen wir ebenfalls unberücksichtigt.

3) Ob er von Anfang an in dem Epos Aliscans gewesen ist, wie die Herausgeber Guessard und Montaiglon, sowie Gautier glauben, oder ob das Werk, wie wir es kennen, aus zwei Teilen zusammengeschweisst ist, deren einer zum Helden Guillaume d'Orange, der andere Rainouart gehabt hat, wie P. Paris und Jonckbloet meinen, lassen wir dahingestellt. Ebenso enthalten wir uns hier wie überhaupt in der Untersuchung einer ästhetischen Kritik der Vilainfiguren, und einer Vergleichung Rainouarts mit der veränderten Figur des Rennewart Wolframs. Cf. darüber San Marte (Ueber Wolframs von E.s Rittergedicht Wilh. v. Orange und sein Verhältnis zu

als Küchenjungen am Hofe Ludwigs von Frankreich. Später erfahren wir, dass er der Sohn Desramés, des Emirs von Cordoue, und so Bruder der schönen Orable — als Guiburc die Gattin Guillaumes d'Orange — ist. Am Hofe Ludwigs sieht ihn Guillaume und nimmt ihn auf seine Bitte nach längerem Widerstreben mit. Er hat es nicht zu bereuen, denn Rainouart wird die Hauptstütze seines Heeres und der Schrecken der Sarazenen. Dass die Figur Rainouarts beliebt war, zeigt der Umstand, dass man noch zwei Epen besitzt, die sich mit den weiteren Thaten dieses vilain beschäftigen, Bataille Loquifer und Moniage Rainouart, das beweisen ferner die vielen Nachahmungen. Auch findet sich in anderen Dichtungen die Erinnerung an ihn. z. B. Elie de St. Gilles.

v. 2518: Si mandrai Loëis a Paris la chité
Et Rainewart ausi, qui porte le tinel.
v. 2534: Rois Loëis repaire de Paris la chité
Et ot en sa compaigne Rainewart au tinel.

(Ich habe schon oben darauf hingewiesen, dass die Figur des Galopin in Elie de St. G. auf Rainouart zurückgeht). Ferner: Roman de la Rose. ed. Meon.

v. 15548: Ains sembloit estre Renoart
Au tinel qui fut revescus.

35. Gautier war auch ursprünglich Ritter, wurde wegen eines Totschlags verbannt und lebt mit seiner Frau und seinen sieben Kindern seit sieben Jahren als Bauer im Walde, wobei er auch im Aeusseren, in Sprache und Benehmen, vollkommen vilain geworden ist. Da ereignet es sich, dass es in der Nähe seiner Wohnung zum Kampfe kommt zwischen Ferraut, dem Neffen Gaydons, und dem Verräter Alori, in welchem der letztere ohne weiteres das Haus Gautiers in Besitz nimmt. Dieser sieht dem aber nicht ruhig zu, sondern vertreibt mit seinen Söhnen die Angreifer. Vier seiner Kinder fallen, er selbst kommt in Lebensgefahr, aus der ihn Ferraut befreit. Aus Dankbarkeit schliesst er sich Gaydon an, dessen treueste Stütze er wird.

36. Robastre ist zwar nicht ritterlicher Herkunft, er ist aber auch nicht ganz vilain durch seine Geburt. Er hat etwas übernatürliches an sich. Sein Vater war nämlich ein Geisterwesen, ein Kobold, und seine Geburt eine aussergewöhnliche. Diese Herkunft berichten alle drei Epen, die von Robastre erzählen, übereinstimmend.

---

den afrz. Dchtgn. u. s. w., Quedlinburg u. Leipzig, p. 126), der den Helden Wolframs über den seiner Vorlage erhebt, und Saltzmann (Wolframs von E. Willehalm und seine französischen Quellen. Programm. 1882—83, p. 17 und p. 23), der entgegengesetzter Ansicht ist und die Schilderung Rennewarts bei Wolfram gegenüber seiner Vorlage zu sehr abgeblasst findet.

rin P. 42 b. 27:

»Qui est cil erragiez que je voi forsener?«
»Sire, ce dist Berart, ja l'orés deviser.
A .V. liues de ci, a tant le puis esmer,
Ot [il] une fantosme, luton l'oï nomer;
Le fille a .I. vilain commença a amer,
Cest enfant engendra; quant vint al enfanter
Onques naturelment ne se valt delivrer.
Li ventres li rompi si se prist a crier,
Que trestot le païs fist entor li soner.
Adonques commença durement a toner,
Esperir et plovoir foudroier et venter.
La mere si morut; on le fist enterer.

Doon v. 8250:

Che est li plus fiers hons qui onques fust en vie.
La mere dont nasqui fu en vile nourrie.
Quant ele estoit la nuit toute seule couchie,
Si se couchoit o li une fantosmerie,
Ne sai quiex esperis, dire ne le sai mie.
Maintes fiées ot a son corps compengnie,
Chil vallès en issi, et vous di sans faintie:
Si fort homme n'en a desiqu'en Lombardie
Ne en tant com Dex a poveir ne segnourie.

ìaufrey v. 5338:

Segnors, oï avés pour voir en la canchon
Que Robastre le fier estoit fis d'un luiton.
Il dist voir qui le dit, il fu fis Malabron.
Che est .I. esperit qui Dex donna tel don,
Quant il veut, est cheval, quant il veut, est mouton u. s. w.

Auch sonst zeigen die drei Epen in der Schilderung des Robastre die grösste Uebereinstimmung [1]). Robastre wird von Berard de Valcomble aufgezogen und zu dessen charretier gemacht. Als Berard später Garins Partei ergreift, geht Robastre mit ihm und kommt so in Beziehung zu Garin, der in allen drei Epen eine grosse Rolle spielt.

37. Varocher schliesslich ist die einzige Figur, die auch durch Geburt vollständig den vilains angehört. Er ist Köhler von Beruf. Als Charlemagne die schöne Blanchefleur, die von dem Verräter Macaire des Ehebruchs bezichtigt war, verbannt hatte, irrte sie im Walde umher und trifft Varocher, der von ihrem Elend gerührt, seine Familie verlässt und die Königin durch alle Gefahren zu ihrem Vater nach Constantinopel begleitet.

38. Auf diese verschiedene Weise haben die Dichter ihre

---

1) Dass man überhaupt auf ein sehr nahes Verhältnis zwischen den drei Epen schliessen kann, würde nach meiner Ueberzeugung eine Untersuchung der Phraseologie und des Wortschatzes auffallend bestätigen können.

vilain-Figuren eingekleidet. Sie schildern sie dann aber alle mit den gleichen Zügen:

Die vilains sind ihren Herren treu ergeben. Sie stehen zu ihnen noch in einem anderen, näheren Verhältnis als dem des Unterthanen zum Herrn. Sie sind fortwährend in ihrer Nähe. Rainouart, Gautier und Robastre sind Kammerdiener, Knappe, Stallknecht und Gesellschafter ihrer Herren in einer Person.

Aliscans v. 4676:
Li quens Guillames va monter el destrier
Et Rainouars li corut à l'estrier.«

Garin P. 46 b 21:
Robastre en apela et cil vint esranment.
»Amaine mon ceval tost et isnelement.«

Doon 10046: Robastre a à chescun .I. bel lit apresté,
Puis lor a fruit et vin largement aporté
Et cante devant eus, souvent a espringué.

Gayd. 2646: Li dus brocha Clinevent le legier,
La gent passa le trait à .I. archier,
Li vavasors le sieult prez de l'estrier.

Varocher ist der stete Begleiter seiner Königin (Mac. 1347, 1733) und der Hüter ihres Sohnes (v. 3400).

39. Sie sind die Vertrauten ihrer Herren, denen sie ihren Rat nicht vorenthalten, die sie auch schelten, wenn sie nach ihrer Meinung nicht richtig oder nicht rasch genug handeln. Rainuart drängt zum Aufbruch

Alisc. 3460: Sire Guillames, envers moi entendés!
De vo service sui tous entalentés.
Allons nos ent, ke trop i demorés,
Ja deuïssiez avoir les pors passés.

Gentis quens sire, por Dieu car en alés,
Dedens Orenge estes molt desirés.

Macaire v. 2982 unterbricht Varocher die Königin, die voller Besorgnis um ihn, ihn mit Segenswünschen zum Zweikampf mit Ogier entlassen will:

Dist Varocher: »Or lason li parler
E si me faites le arme aporter.«

Gautier schimpft darüber, dass Gaydon zu sanft zuschlüge und weist auf sein kräftiges Einhauen hin:

Gayd. 2738: Je les sai chastoier
Mais voz ne feites fors la gent esmouchier.

Doon 8652 beschämt und verhöhnt Robastre die zagenden Fürsten Doon und Garin:

Quant Robastre les voit parler et esmaier
»Fi, fet il, recreant, estes vous chevalier
Qui pour gent mescreant commenchiez à plaidier? u. s. w.

Diese Rolle des Mahners und Warners ist besonders bei dem schon behandelten Geriaume in Huon de Bordeaux ausgebildet.

40. Ihre Anhänglichkeit an den Herrn zeigen sie auch durch ihr Mitgefühl. Sie können ihren Herrn nicht traurig sehn, z. B.

Gayd. 9234: Quant Gautiers vit son seignor esmarrir,
Entr'euls se fiert par merveillous aïr.

Doon 10603: Et quant Robastre oï le roi si dementer,
De la pitié de li commencha à plourer,
A grant vois s'escria: »Segnors lessiez m'aler.«
Sa cuignie courut iréement combrer.

41. Bei aller Treue und Liebe ihrem Herrn gegenüber sind sie zu Zeiten trotzig und hartnäckig, übelnehmerisch, ungehorsam und frech. Schon von Rigaut hörten wir, dass er trotzigen Sinnes seine Gefangenen seinem Herrn nicht herausgeben wollte. Rainouart findet eines Tages (p. 227) nicht für sich gedeckt und wird darüber so aufgeregt, dass er Guillaume und die Sache der Christen verlassen will. Jeder, der ihn versöhnlich stimmen will, wird mit harten Worten von ihm fortgeschickt. Gautier (Gayd. 9098 ff.) schimpft über Gaydon, der sich einen Scherz mit ihm erlaubt hat und bezeichnet es als eine grosse Thorheit, um eines solchen Mannes willen seine Frau verlassen zu haben. Von Robastre hören wir mehrfach, dass er offen den Befehlen seines Herrn den Gehorsam verweigert, Gar. P. 43 a 19, Gaufrey 2368, Doon 8142 ff. Varocher steht hier etwas ausserhalb der Vergleichung, da er seiner Königin gegenüber solche Eigenschaften nicht zeigen kann.

42. Die grössten Dienste leisten die vilains ihrem Herrn durch ihre Leistungen im Kampfe. Sie sind gross und stark gebaut und haben gewaltige Kräfte.

Aliscans 3150:
Grant ot le cors et regart de sangler,
En toute France n'ot plus bel baceler,
Ne si tres fort por .I. grant fais porter,
Ne miex seüst .I. pierre geter.
Si grant fais porte, sans mençoigne conter,
C'une carete i a molt a mener,
Et s'est isniaus, n'a en France son per,
Preus et hardis, quant vient à l'asambler

(Wegen: isniaus cf. Tornebeuf und Menuel Galopin)

Macaire 1321:
Grant fu e groso e quaré e menbru,

La teste oit grose, le çavi borfolu,
Si strançes hon no fo unches veü.

Gayd. 9172: N'ot plus fort home tant qu'au pui de Matos.

Doon 8050: Ains plus fort hons ne fu des l'aage Sanson.

Schon oben in der Stelle aus Aliscans war die Stärke bezeichnet durch Erwähnung der grossen Last, die Rainouart tragen kann. So auch mehrfach bei den anderen; z. B.

Garin P. 81 d. 29:
Li pooirs est si grans que diex li ot doné,
Que .XV. homes nen a en la crestienté
Qui peüssent lever por nule poësté
Le fais que il levast contreval le degré
Ausi legierement com .I. rosel pelé.

Macaire 2960:
Que sor li doso portava tel somer
Como faroit un corant destrier.

43. Sie sind nicht nur die stärksten, sie sind auch die kühnsten Helden der Welt.

Aliscans v. 3440:
Ainc plus fiers hom ne fu de mere nés.

Doon v. 9121:
C'onques mes si fiers hons ne fu de mere nés.

Macaire v. 2714:
Sel oit proeçe non e a demander.
Unques Roland ne le dux Oliver
Tant no se fe de proeze a priser
Como se fait por li campo Varocher.

44. Um den vilain zu dem gefährlichen Gegner seiner Feinde zu machen, der er ist, gab man ihm die furchtbare Waffe in die Hand, von der schon kurz gesprochen wurde. Auch die verschiedenen Bezeichnungen wurden schon oben erwähnt, hier kann noch bemerkt werden, dass für Rainouarts Waffe mit Vorliebe tinel, für Gautiers massue und für Varochers baston verwandt wird. Gautier und Robastre erhalten später als Waffe eine Axt, hache oder cuignie genannt. Darüber weiter unten. Ueberall wird die Waffe der vilains als gross, dick und schwer geschildert. z. B.

Aliscans v. 3437:
Son tinel porte dont n'est pas encombrés,
Grans fu et lons et par devant quarrés.

Gaydon v. 6350:
Prent sa masue au materon faitiz,
Devant fu grosse com teste de brebis.
Li manges fu fors et durs et burnis.

Macaire v. 2239:
Un gran baston q'era quarés devant
S'avoit fato, e groso e tenant
E sença quello non vait tant ni quant.

Garin P. 89 a 29:
Sa cuignie à son col qui moult tres fu pesant,
.IIII. piez et demi avoit bien de tranchant
Et li mancez fu lons d'une toise tenant.

45. Geschwungen von den kräftigen Armen der vilains bringt eine solche Waffe durch einen Schlag gleich mehreren Feinden auf einmal den Tod. z. B.

Garin P. 48 a 17:
Au menor cop qu'il fiert en abat .V. ou .VI. u. s. w. u. s. w.

Cf. Aliscans 5599:
Se a .I. cop ochi .I. Turc felon,
Ne priseroie mon tinel .I. bouton,
Mais .VI. ou .VII. ou .VIII., tant est raison.

Gayd. 2396: Fiert le premier que il encontré a
De la massue qui duremen peza
Desor son elme, moult bien avisé l'a.
Le hiaume fraint et le test li quassa,
Jusques en piz touz les os li froa
Et le cheval si fort dou cop charja,
Que en .I. mont trestout acraventa.

Gar. P. 116 a 17:
Et Robastre li vient a guise de maufé
Le hace entre les poins qui fu multnaïrez,
Amont parmi le cief que il ot desarmé
Le fiert de tel vertu et de tel poësté,
Que le cief li fendi le pis et le costé
Et le ceval ausi par desoz li navré
Qui devant li a tot ens en .I. mont jeté.
Doon 10252. Gaufrey 2735. Aliscans 5444, 5758 u. s. w.

46. Jeder, den die Waffe der vilains trifft, ist ohne weiteres verloren.

Alisc. 5855: Qui l'atendra, ja l'aura devoré.

Gayd. 9233: Cui il ataint, tost est sa vie alée.

Doon 8536: Cui il ataint a coup tost est sa vie alée.

Gaufr. 2800: Cui il ataint a coup n'a de mort garison.

47. Die vilains halten ihre Waffe mit beiden Händen gefasst. Auch das wird von allen übereinstimmend berichtet.

Alisc. 7203: A ses .II. mains l'a contremont levé. 5485 u. s. w.

Gayd. 2396: Prent sa masue, à .II. mains la leva. 2407 u. s. w.

Garin L. 17 c: Et puis fiert à .II. mains par mult grant aïrée.

Donn 8996. Gaufrey 461 u. s. w.

48. Wenn die vilains in einer recht zusammengedrängten Schar wüten können, gefällt es ihnen am besten; cf. Aliscans 5353 (wo Rainouart 50 Türken in einem Schiff niedermacht), Gaydon 2943 (en la presse u. s. w.), Garin P 44 c 17 ff (in einem Hause), Garin P 81 b 9 (in einer von Menschen angefüllten Strasse), Doon 11123 (Unbewaffnete in einem Zimmer).

49. Gross ist natürlich die Angst der Feinde vor einem solchen Gegner. Sie glauben oft, es müsste der Teufel sein und nennen ihn deshalb d e a b l e oder m a u f é:

Alisc. 5857: Le d e a b l e, qu'il (Guillaume) nos a amené.

Gayd. 2836: Quel vif d i a b l e l'ont ici amené.

Macaire 2738: Le ver d i a b l e le fe ençendrer.

Gaufrey 3185: Veez vous le d e a b l e à la cuignie fiere u. s. w.

Alisc. 5854: Paiens s'ecrïent: Veez là le m a u f é.

Gayd. 9637: Sire diables, m a u f é z et malostruz.

Macaire 2729: Questo non e hon, ançe li vor m a l f e r.

Gaufrey 1230: Veez vous chà venir le deable m a u f é s.

50. Auch im Garin le Loh. trägt das ungestüme und gewaltthätige Wesen des Rigaut ihm den Namen maufé ein,

Garin le Loh. II, p. 179:
Que vues tu faire, enraigiés, maufés vis?

51. Um nichts in der Welt würden die Gegner einen Ansturm der vilains erwarten.

Alisc. 3449: Fuions nos ent, ja nous aura tués.

Gayd. 7961: Mais li traïtres est lors mis au repaire,
Ne l'atendist por tout l'or de Biaucaire.

Doon 9161: Quant Danemont le voit, tout en fu estremblés,
Ne vousist estre ileuc pour l'or de .X. cités.

Gaufrey 1226: Quant Glorians les voit, s'est en la nef entrés,
Robastre n'atendroit pour l'or de .X. cités.

Garin P. 45 d 17:
Et il vit le grant perche que Robastre a levée,
N'alast .I. pas avant pour l'or d'une karée.

52. Man braucht nur zu sehen, wie die vilains mit ihrer Waffe spielend umgehen, um Angst zu bekommen.

Alisc. 4654: Ki le veïst le tinel tost drecier,
Entor sa teste jeter et tornoier,
De l'une main en l'autre paumoier
Et contremont lever et abasier!
Si le manoie com aloe esprevier,
Ne li pesoit le rain d'un olivier.

Macaire 2332:
Qui le veïst son baston palmoier
Ben cuitaret qe fust un averser.

Garin P. 80 a 19:
Et quant il voit Robastre sa cuignie hauchier
Si grande et si pesant et tot si paumoier,
Ne fu pas asseür, bien le pus afichier.

53. Aber auch die Freunde des vilain sehen ihm meist mit gemischten Gefühlen zu. Jedem, der ihn noch nicht kennt, fällt er sogleich in die Augen, so dass man sich gleich erkundigt, wer dieser so schrecklich aussehende Mann sei.

Alisc. 3191: Li quens Guillames va le roi demander
»Sire, dist il, ki est cis baceler
Ke orendroit vi as escuiers meller?« u. s. w.

4281 do: Est ce diables qui nos voielle tuer?

Gayd. 2836: Quel vif diable l'ont ici amené?

Garin P. 42 b 27:
Qui est cil esragiez que je voi forsener?

Macaire 1362: Ele l'a demandé: »Qe est quel malfé
Que sempre porta quel gran baston quaré?«

54. Aus Angst vor ihm thut man was er will;

Macaire 1371: A Varocher donent ço qe il oit comandé
Plu per paura ca per bona volunté.
Cuitent pur qu'el soia desvé.

Aber innerlich wünscht man ihn zum Teufel; z. B.

Alisc. 3780: Maleois soit ki cest fust doit porter.

Doon 8272: Le cors Dieu le maudie.

Gaufrey 7818: Et dist li .I. à l'autre: »Mal ait qui l'engendra«.

Garin N. 138 r 14:
Quant Garin l'a veü son corps et sa fachon,
Longuément le regarde en seignant sa fachon
Et dist: »Sainte Marye vechy ung fort laron,
Tant est rude villain de maise opinion.
Chulz sires le confonde quy souffry passion«.

55. Eine grosse Liebe verbindet die vilains mit ihrer Waffe. Sie tragen sie stets bei sich.

Alisc. 4293: Derir son dos mist son tinel poser.
3501: Encoste lui li fu ses fus enblés.

Garin P. 118b 1:
Et Robastre monta, mais n'a pas obliée
Sa cuignie la grans, ains l'a à sa sele torsée.

Gaufr. 3876: Et ne vout sa cuignie lessier si faitement.

Macaire 2239:
Un gran baston q'era quarés devant
S'avoit fato e groso e tenant
E sença quello non vait ni tant ni quant.

56. Haben sie die Waffe verloren oder entzweigeschlagen, so brechen sie in laute Klagen aus:

Alisc. 3539: De son tinel s'est adont ramenbrés;
Lors fait .I. duel, jamais si grant n'orrés.
Il s'en retorne, n'i est plus arestés,
Nel retainsist .I. destriers abrievés.
Plus de .c. fois se commande as maufés
Par son tinel ki estoit oublïés.

Gayd. 7098: »Las« dist Gautier, »bien voi que Dex m'oublie,
Quant au besoing ma massue est faillie.«

Gaufr. 7885: »E las!« chen dist Robastre, »perdu ai mon baston,
A povre homme ne vient se grant povreté non.«

Garin P. 81a 11:
Sa cuignie remaint, ne l'a pas emportée,
Forment l'a en son cuer et plaint et regretée.
»Haï, las! «fait il lors,» com male destinée
M'est hui en icest jor otroïe et donée.«

57. Ist die Axt oder der baston entzwei geschlagen oder im Kampf ihnen aus der Hand geflogen — natürlich von der Wucht des Hiebes so weit, dass sie sie so rasch nicht wieder erlangen können — so schlagen die vilains mit der Faust drein.

Alisc. 6759: Quant li tinés Renoars fu froez,
Paien l'accueillent environ et en lez.
Del poing qu'a gros les a forment frapez,
Cil qu'il feroit est moult tost ostelez.
Plus de .L. en a escervelez.

Gayd. 8093: Hauce le poing qu'il ot quaré en som,
Amboyn donne .I. si grant orillon,
Tout estordi l'abat lez .I. buisson.

Garin L. 27e 24:
Or est Robastre entre eus, si n'a point de baston,
De son poing se deffent en guise de baron.

Cilz qu'il en a ataint dessuz le chaaignon
Ja n'aura si fort pié, ne si fort le talon
Qu'il ne le gete mort com ferist d'un baston.

Auf die gewöhnlichen Waffen sehen sie nämlich mit Verachtung herab.

58. Etwas sehr charakteristisches ist ferner den vilains gemeinsam. Sie kämpfen um einer Dame willen. Durch den Kontrast zwischen dem vilain, wie er uns geschildert wird, und diesem ritterlichen Momente wollen die Dichter wieder komisch wirken. Varocher kämpft ja überhaupt für seine Königin, die seinen Ritterschlag befürwortet und ihm die ritterlichen Waffen geschenkt hat. (Macaire v. 2499 ff.). Ihn brauchte man daher nicht weiter mit einer Dame in Verbindung zu bringen. Die Dame des Rainouart ist seine Schwester Guiburc, die Gemahlin des Guillaume d'Orange. Sie hat ihn, ohne ihn zu kennen, freundlich aufgenommen und ihn, ähnlich wie die Königin Blanchefleur den Varocher, mit einem Schwerte umgürtet. Wenn er auch das Schwert durchaus gering schätzt — sein tinel ist ihm lieber — so hat doch diese That der Guiburc seine Dankbarkeit und Liebe erweckt. Der Dichter, der die Figur des Robastre geschaffen, hat dieses so nachgeahmt, dass er seinen vilain auf seiner Kriegsfahrt mit Garin die schöne Plaisance treffen lässt, die ihm ausser ihrer Liebe auch den Ritterschlag schenkt und ihn zum Zeichen seines neuen Ranges mit der hache umgürtet, die er von da anstatt des baston als Waffe führt. Dies ist eine Haupteffektscene, auf die sich der Dichter sicher viel eingebildet hat und die ihm wohl jedesmal einen grossen Lacherfolg eintrug. Gautier dagegen ist verheiratet, als er in der chanson auftritt. Er kämpft also um der Gattin willen, die er zurückgelassen hat. Man vergleiche:

Alisc. 4870: Dist Rainouars: »Ma gent laissiés ester;
Car, par la foi ke doi Guiburc porter
La fame el mont qui je doi plus amer
Ki en sa cambre me chainst ier cest branc cler,
Se vos me faites envers vos aïrer,
Je vos irai de cest tinel doner.«

Garin P. 81a 11:
Sa cuignie remaint, ne l'a pas emportée,
Forment l'a en son cuer et plaint et regretée:
»Haï las, fait il lors, com male destinée
M'est hui en icest jor otroïe et donée!
Quant or(e) le sara cele qui le m'avoit donée
Qui chevalier me fist et dona la colée,
Au chaint le me dona par bone destinée
Et si me commanda qu'ele fust bien gardée,
.IIII. Fois me baisa à bouce savourée
Si me tint avoec li tote la matinée

Et por s'amor l'avoie creüe et amendée
S'en quidoie doner mainte ruiste colée.

Um die genaue Uebereinstimmung zwischen den beiden Epen zu zeigen, füge ich auch die ähnlichen Stellen aus Doon de M. an.

Doon 10018: Puis lor a escrïé: »Pute gent esgarée,
De quel conte avez vous ma cuignie adesée?
M'amie la me chainst, Pleisanche la senée
Qui chevalier m'en fist et donna la colée
A Biaufort le castel, en sa chambre pavée.
Pour s'amour en feroi de vous tel lapidée
Jusqu'au poing en sera la hanste ensangletée.«

Doon 9984: Pour l'amour de cheli qui la li a donée
Qui chevalier l'en fist en sa chambre pavée
En ferra ains la nuit, se il puet, tel colée.

Gayd. 9073: Par icel Deu qui ses amis avance
Ainz que j'an muire d'espée ne de lance,
Por ma moillier i ferai tel vaillance
Que j'esposai, quant ele yssi d'enfance;
Qu'il n'a si bele el roialme de France.
Ja n'orra dire que face coardance.

59. In allen diesen Stellen versprechen die vilains, um ihrer Dame willen grosse Thaten auszuführen. Prahlerei und grosssprecherisches Wesen sind ihnen überhaupt eigen:

Alisc. 4641: »Par saint Denis, signeur, dist Rainouars,
Se diex me save mon tinel et mes bras,
Les Sarrasins quit jo faire tos mas
Et morir à grant honte.«
v. 3368, 4351, 4670 ebenso.

Gayd. 6353: Il jure Deu, le roi de paradis,
S'il ataint Karle, le roi de Saint Denis,
Tel li donra sor son hiaume burniz,
Ne li vaudra vaillant .II. parisis
Que ne li froisse le chief desci qu'au pis.
Li baron l'oïent, durement en ont ris.
v. 2410. 2433, 2659 ebenso.

Macaire 2930: Man rät dem Varocher ab, mit Ogier zu kämpfen, aber er:

Ne le doto un diner
Et d'una ren vos voio emproier,
Se vos m'amez e de ren m'aves çer,
Qe vos de mi lasez quel penser.
Sel fosse vivo Rolando e Oliver,
N'i dotaria la monta d'un diner.
v. 2957, ebenso.

Gaufrey 7927:
Puis jura Damedieu, le fis sainte Marie,
Que s'il ataint paiens, la pute gent haïe,

Plus de .M. en morront à duel et à basquie.
Doon 10037, Garin P. 113b 24 u. s. w.

60. Bei diesen und ähnlichen Stellen wird man unwillkürlich an den Seneschall Keu der Artusdichter erinnert, der ja auch als vollendeter Prahlhans vorgeführt wird und sich dadurch das Gelächter der Ritter zuzieht. Zuerst ist er ja dabei auch als tüchtiger Held geschildert; die späteren Romane drücken aber seinen Charakter mehr und mehr herab.

61. Durch das Uebermass in ihren Versprechungen und Prahlereien reizen die vilains die Lachlust der Ritter. Wir hören auch, dass sie hin und wieder mit Absicht eine witzige Bemerkung machen, die die Ritter belustigt. Aliscans p. 237 fragt Guillaume den Rainouart, ob er sich taufen lassen wolle und giebt ihm eine Reihe biblischer Belehrungen, bis Rainouart ihm ins Wort fällt und in komischer Rede ausmalt, dass Guillaume doch viel besser für einen Pfaffen taugte:

Dont oïsiez molt grande rision
Des cevaliers qui sont par la maison.

Aehnlich will Robastre einen Scherz machen, indem er seine schreckliche Waffe als petit baston bezeichnet:

Garin P. 42d 1:
Se je puis avenir et il i ait tenchon,
Tant i ferai de ceax de cest petit baston,
Que morir en ferai de male passion.
Plus de .IICX.; se tant en i trov'on.
Lors s'en tornent trestuit li nobile baron.

62. Die vilains können auch sehr roh werden in ihren Scherzen. Rainouart fällt einen Baum, um sich daraus eine Keule zu machen. Der hinzukommende Gärtner, dessen Obhut die Bäume unterstellt sind, will ihn daran hindern und es seinem Herrn, dem Könige mitteilen. Er wird deshalb von Rainouart einfach getötet, und dieser ruft ihm nach:

Alisc. 3415: »Comment t'est baceler?
Alez au roi la parole conter
Ke Rainouars fait son bos tronchoner.«
Prist son tinel, si commence à chanter.

oder Doon 11264:
En .II. moitiez le fist pourfendre et tronchonner.
Puis li a dit après »Ne vous caille a lever!
Vous levastes matin, bien devez reposer.«

63. Im allgemeinen ist aber die Komik der vilains eine unfreiwillige. Ihr Aussehen, ihre Reden, wenn sie sich über die Herren beklagen, wenn sie die Thorhüter anschreien, ihnen zu

öffnen, damit sie hinaus können zu ihren Feinden, wenn sie an grosse Dinge ihren vilain-Standpunkt anlegen, ihre Handlungen schliesslich, seien es Aeusserungen ihrer Ess- und Trinklust, ihres Trotzes, ihrer Kraft oder ihrer Mordlust, bieten des Komischen eine Fülle und Verse wie

Li baron l'oient, durement en on ris

oder

Garin en a tant ris, a poi qu'il ne creva

und ähnliche begegnen uns fortwährend in den chansons; z. B. Aliscans 4428, 4629, 4353 u. s. w., Gaydon 2740, 6996, 8828 u. s. w., Macaire 1333, 1426 u. s. w., Garin d. M. P. 46c 22, 46d 27, 55b 3 u. s. w., Doon 8270, 11226, 10526 u. s. w., Gaufrey 311, 2377 u. s. w.

Oft erlauben sich die Ritter sogar, mit den vilains ihre Scherze zu treiben. Merken diese das, so werden sie sehr zornig im vollen Gefühl des Wertes ihrer Persönlichkeit für die Ritter.

64. Wenn der Krieg, zu dessen günstigem Ausgange sie nach dem Urteil aller Beteiligten am meisten beigetragen haben, zu Ende ist, haben die vilains ihren Beruf erfüllt. Sie trennen sich von ihrem Herrn, nachdem sie reiche Belohnung erhalten haben. Rainouart, der offiziell noch Heide ist, wird getauft und zum Ritter erhoben. Bei der Taufe ereignet sich ein komischer Zwischenfall, der sehr an Rigaut in Garin le Loh. erinnert. In beiden Fällen hat man viel zu thun, die zornigen vilains zu besänftigen. Dort wird der Zorn des Rigaut durch den Schlag erregt, den er bei der Feierlichkeit bekommt; hier können die Ritter den schweren Rainouart über dem Taufbecken nicht mehr halten und lassen ihn hineinfallen, worüber er sehr erzürnt wird. Rainouart bekommt ausserdem die schöne Aelis, die Schwestertochter Guillaumes, zur Gemahlin und die beiden Städte Tortelouse und Parpaillart. Von Gautiers weiterem Schicksal wird nichts berichtet. Robastre wird König von Ungarn und heiratet Mandagloire, die Frau Gloriants, seines heidnischen Vorgängers. Varocher zieht sich mit grossen Schätzen nach Haus zurück, wo er Frau und Kinder in ziemlicher Armut antrifft, dieselben aber nun reich machen kann.

III.

Das Abhängigkeitsverhältnis.

65. Ich glaube, die voraufgegangene kurze Parallelisierung der Hauptzüge, die die Schilderung der vilains aufweist, zeigt zur Genüge, dass die vilains einander nachgebildet sind. Oft klingen

ja die citierten Stellen ganz merkwürdig an einander an. Als älteste und dadurch originale Figur — vorausgesetzt, dass uns kein Epos aus früherer Zeit verloren gegangen ist, welches eine vilain-Figur enthielt — ist Rainouart anzusehen. Spricht für die Priorität Rainouarts schon das Alter der Chanson d' Aliscans, die ja schon Wolfram von Eschenbach vorlag, gegenüber dem der andern, so lassen ferner alle anderen vilains deutlich ihren Charakter als Nachbildungen erkennen. Wenn wir nach inneren Gründen für das verhältnismässige Alter der Figur Rainouarts suchen, so würde, wenn das in der Einleitung über das Eindringen der vilain-Figuren in das Epos Gesagte richtig ist, der Umstand dafür sprechen, dass Rainouart noch Fürstenkind ist. Daher seine grossen Thaten, darin auch die unbewusste Rechtfertigung für seine nahe Stellung zu Guillaume, u. s. w. Bon sang ne peut mentir. Gautier ist Ritter, Robastre Sohn eines luiton, Varocher vilain von Geburt. Andererseits ist Rainouart wieder — man kennt ja seinen Rang nicht — viel mehr vilain in der Darstellung, als alle andern. Wir lernen ihn lange Zeit in der niedrigen Stellung eines Küchenjungen kennen, wo alle ihren Spott mit ihm treiben, wo er viel leiden muss. Bei den anderen hören wir von ihrer ursprünglichen Stellung als vilain nicht viel. Sie bringen es sehr bald zu etwas höherem, kommen in ihrer Stellung den Rittern nah. Rainouart lebt und kämpft bis zum Schluss zu Fuss, das hat man den späteren schon nicht mehr zugemutet, sie sitzen zu Ross. Gautier hat zwar anfangs nur ein jument (v. 2390) oder eine ieve (2471), bekommt aber sehr bald auch ein destrier. Wir können also Rainouart als die älteste unserer Vilainfiguren ansehn und damit als eine originale Schöpfung. Diese letztere Behauptung schliesst natürlich nicht aus, dass der Dichter durch andere Figuren angeregt sein kann. Dem Hinweis der Herausgeber von Aliscans auf den oben genannten Chernuble der Chanson de Roland für die Schilderung des Aeussern, könnte man noch hinzufügen einen solchen auf Rigaut in Garin le Loh., sicherlich auch eine ältere Figur als Rainouart. Der Dichter von Aliscans mag an sich und anderen erfahren haben, dass diese Figuren Eindruck machten, dass sie dem Publikum gefielen; er hat es dann in grossem Stile versucht, ähnliches zu schaffen und wird keinen Schaden davon gehabt haben. Zweifellos jünger sind schon wegen der viel späteren Abfassungszeit des Aiol und Elie die beiden in der Einleitung behandelten Figuren des Tornebeuf in Aiol und Mirabel und des Galopin in Elie de St. G., die zwar nur einiges von dem zeigen, was wir als charakteristisch für unsere vilains herausgehoben haben, aber immerhin soviel, dass man an irgend einen Zusammenhang mit anderen vilain-figuren glauben muss. Es sind nichts als abgeblasste Reminiscenzen an Rainourat.

Für Tornebeuf ergiebt sich das auch aus dem Umstande, dass in dem wenigen, was über ihn gesagt wird, sich eine Reihe bemerkenswerter Züge bei einander findet. Tornebeuf und Galopin hängen überdies auf jeden Fall zusammen.

66. Eine weitere Frage ist nun die: haben die Dichter, die die späteren vilain-Figuren geschaffen haben, alle den Rainouart gekannt oder haben sie sie einander nachgebildet. Von vornherein ist ja anzunehmen, dass der allgemein bekannte Rainouart au tinel auch wohl das Vorbild für die Schöpfungen der späteren Dichter gewesen ist. Daher liest man auch von den späteren vilains immer: il ressemble à ce Rainouart u. s. w., oder: c 'est le Rainouart des chansons u. s. w., ohne weitere Begründung. Wir wollen es aber auch zu beweisen suchen. Gautier allerdings meint, dass der vilain Gautier »la seule figure vraiment originale de cette chanson« und Varocher »la figure la plus originale de tout notre roman« sei (Gautier, Les Épopées Franc. III, p. 631 und 712).

67. Der zeitlich zunächst auf Rainouart folgende vilain muss natürlich eine Nachbildung desselben sein.

Dieses ist ohne Zweifel Gautier, denn wenn einer überhaupt in Frage kommt, der Rainouart zeitlich vorausginge, so ist es Gautier. Der schon für Rainouarts frühe Entstehung angeführte Grund findet auch hier seine Stelle. Er ist schon von den Herausgebern von Gaydon (Préf. p. XIV) formuliert worden: »S'il (Gautier) n'est pas précisément du tiers-état par sa naissance, c'est une simple précaution de forme que notre poète a cru devoir prendre; c'est une concession qu'il a faite aux idées du temps et aux habitudes de la chanson de geste, qui ne choisissait jamais ses personnages, même secondaires, que dans les rangs des nobles hommes. . . . . . Robastre non plus n'est pas entièrement obscur, puisqui'il est le fils d'un lutin; mais il a débuté dans la vie par être charretier, et ne combat qu'avec l'arme d'un vilain. Le seul personnage du même ordre qu'on n'ait point pris soin de relever un peu par le sang, c'est Varocher dans le poème de Macaire. Celui-là, et celui-là seul, à notre connaissance n'est rien de plus qu'un bûcheron, et il ne doit qu'à lui même le rang auquel il parvient. Ce seul trait suffirait à prouver, selon nous, que le poème de Macaire est postérieur à celui de Gaydon. Le personnage de Varocher n'a pu être conçu qu'à l'époque où le mouvement communal avait produit son effet et permis à la littérature de se montrer plus hardie.«

68. Reimann (a. a. O., p. 79) ist derselben Meinung.

69. Was hier von Varocher gesagt ist, möchten wir nun auch auf Robastre ausdehnen, für dessen späte Entstehung noch verschiedenes andere spricht.

70. Dass Varocher eine spät entstandene vilain-Figur ist, wird ferner durch verschiedene Inconsequenzen bewiesen, die daraus hervorgehen, dass der Dichter den Varocher in seiner Stellung gern in die Höhe bringen möchte, ihn zum Ritter macht, und doch nachher nicht weiss, ob er ihn bei den Rittern oder Knechten unterbringen soll. Man vergleiche:

Macaire 1588:
Cun li çivaler vait et arer et avant.

und 2323: El non fe mie à mo de paltroner
Nen oit çival, palafroi ne destrer,
Arer vait cun li altri peoner,
Son gran baston non volse oblier.

und 2334: Non va in rote cum altri çivaler,
Ainçi vait darer cum li scuer
E si se fe de lor ses avoer.

2499 bittet Varocher dann um den Ritterschlag und erhält ihn vom König von Constantinopel und der Königin. Der Dichter beschreibt ihn noch, wie er jetzt als Ritter doch viel prächtiger aussähe. Kurze Zeit darauf kommt es zum Gefecht, in welchem Varocher dem Naimes wuchtige Hiebe versetzt. Als dieser dann aber den Varocher angreift, da heisst es 2733:

Varocher, quant le vi, ne le vose aspeter,
Ben le conoit q'el non e baçaler,
Son çival retorne, lasa Naime ester.

Die Figur des Varocher ist also jünger als die des Gautier.

71. Dass der Dichter des Gaydon Aliscans gekannt hat, zeigen deutlich einige Entlehnungen. Vgl. z. B. folgende zwei Stellen, wo erzählt wird, wie man die vilains mit ritterlichen Waffen versieht. Dieselben zeigen die deutlichsten Uebereinstimmungen.

Aliscans 4520 ff.	Gaydon 6345 ff.:
A Rainouars est revenue arier,	
Cortoisement le prist a araisnier:	
»Amis, dist ele, sauras armes baillier?	
Caint ceste espée a ton flanc senestrier,	.I. roit espié li bailla Savaris.
Mestier t'aura, se tu t'en ses aidier.«	
Rainoars prist le branc forbi d'acier,	
Trait l'a dou fuerre, si le senti legier,	Legiers li samble, si en fu engramis,
Jete le à terre, si le rueve estoier.	Giete la jus, si qu'en .II. est croissiz.

»Dame, dist il, ceste ne m'a mestier,
De teus .XL. ne donroie .I. denier.

Par saint Denis à qui je doi proier,
Puis ke tenrai as .II. mains mon levier
N'i a paien tant se doie prisier
Se jo l'ataing parmi l'elme vergier
K'à .I. seul cop ne l'estuet trebuchier.
Se je n'oi et lui et le destrier,
Jamais Guillames ne me doinst à mangier.«
Ot le Guibors, si le cort enbrachier;
Molt par en a grant joie.

Puis li a dit: »De Deu soit il maudis
Qui fist tele arme! ne vault pas .II. espis.«
Prent sa massue au materon faitiz;
Il jure Deu le roi de paradis,

S'il ataint Karle le roi de Saint Denis
Tel li donra sor son hiaume burniz,
Ne li vaudra vaillant .II. parisis
Que ne li froisse le chief desci qu'au pis.
Li baron l'oient, durement en ont ris.

72. Vgl. ferner folgende zwei Stellen. In Aliscans ist es die Fortsetzung von der eben citierten Scene. Der Dichter des Gaydon, der ein schlauer Mann gewesen zu sein scheint und zu verdecken gesucht hat, dass er hier aus Aliscans entlehnte, hat sie an eine frühere Stelle gerückt. Beide vilains erhalten ritterliche Waffen, wollen sie anfangs nicht, da sie keine grosse Achtung vor ihnen haben. Schliesslich dulden sie es, und die Dichter fahren fort

Aliscans 4576:
Ke se il voit le sien tinel quasser,
Au branc d'acier porroit il recovrer.
Mais ce gart bien, nel mece en oublier.
Dist Rainouars: »Bien m'en saurai garder.«
Quant Rainouars se senti si armer
Plus se fait fier ke lions ne sangler

Gaydon 2814:
Mais sa masue n'a il pas puer gieté,
Ains l'a pendue à son senestre lez;
S'en a besoing, tost i iert recouvrez.
Quant il se voit si d'armes conraé,
Dedens son cuer en maine grant ferté.
Plus devint fiers que nus lyons cretez.

Die Stellen zeigen zum Teil wörtliche Anklänge, und hätte der Dichter des Gaydon in seiner Tirade denselben Reim gehabt, wie der von Aliscans, die Aehnlichkeit wäre wohl noch auffallender. Die Zeile 2818 hat er eingeschoben, um etwas eigenes zu liefern, wahrscheinlich, wie oben, um seine Nachbildung zu verdecken. Wir hören infolgedessen zweimal von der fierté seines vilains. Die ersten Zeilen sind allerdings im Inhalt etwas verschieden. Während es von Rainouart heisst: wenn der tinel entzwei ist, kann mir das Schwert nützen, hat der Dichter des Gaydon es umgedreht. Der Grund ist ersichtlich. Bei dem im Gaydon jetzt folgenden Zweikampf zwischen Gautier und seinem Freunde Ferraut — der übrigens Huon de Bordeaux entnommen ist, wie ich nachher zeigen

werde; der Dichter zeigt sich an dieser Stelle in recht interessanter Weise als ganz gefährlicher Abschreiber — muss sein Held mit dem Schwerte kämpfen und nicht mit der massue, wenn er seinen Gegner nicht gleich töten will. Das darf aber nicht geschehen, denn dieser ist ein Freund, den er in seinem Ungestüm nur nicht erkennt. Es heisst deshalb hier, umgekehrt wie in Aliscans: das Schwert ist ja ganz nützlich, aber für alle Fälle behalte ich die massue bei mir. Und richtig, als er mit dem Schwerte Ferraut gegenüber nichts ausrichtet, greift er zur massue, und es wäre um Ferraut geschehen gewesen, wenn nicht Gaydon dazwischen getreten wäre und die Streitenden getrennt hätte. Dem Dichter des Gaydon klang das 'recovrez, noch im Ohre — wenn wir nicht gerade an Abschreiben denken wollen —, er bezog es nun aber nicht auf den 'branc d' acier,, sondern auf die 'massue, und musste im übrigen die Stelle selbst zusammenschreiben und den Inhalt so umdrehen, dass er für seinen Zweck passte. Ich habe mich bei der Erörterung dieser Herübernahme etwas aufgehalten, da ich glaubte, man könne hier, sowohl aus der Interpolation, als auch aus der Umstellung des Sinnes wegen eines besonderen Grundes ersehen, mit welcher Schlauheit und Kunst die Dichter das literarische Stehlen betrieben haben.

73. Noch ein zweites Mal hat der Dichter von Gaydon die oben besprochene Scene in sein Epos verarbeitet. v. 8834 heisst es:

> Mais or voz voil par amors commander
> Que vos voz faites fervestir et armer.....
> A ces paroles vait Gautiers endosser
> .I. blanc hauberc c'on li fist aporter;
> Ceinte a l'espée, puis lace l'iaume cler,
> Prent une hache qui pent a .I. piler.
> Et quant se vit ainsinques atorner,
> Environ lui a prins à resgarder
> Et a .II. mains sa hache à entezer;
> Dameldeu jure, qui tout a à sauver
> Que, se il puet Aulori encontrer,
> Sa traïson li fera comparer.

Wir haben hier eine ganz ähnliche Stelle, wie die beiden obigen. Ausser den ritterlichen Waffen behält er diesmal seine neue vilain-Waffe, die hache bei. Als er equipiert ist, kommt wieder die mutige Stimmung und das Prahlen.

74. Ich will noch zwei weitere Stellen anführen, die für unseren Dichter die Bekanntschaft mit der Schilderung des Rainouart beweisen.

In beiden Gedichten ist eine Episode, in welcher erzählt wird, wie der vilain verschiedenen Rittern, die ohne Pferde sind,

und deshalb nicht am Kampfe teilnehmen können, solche besorgt, da es ihm ja ein leichtes ist, den ersten besten feindlichen Reiter zu töten. Alisc. 5426 ff. Gaydon 8225 ff.

75. Ein charakteristischer Beweis ist schliesslich folgendes. Die Geliebte und spätere Gattin des Rainouart heisst, wie schon erwähnt, Aelis. Die Gattin des Gautier heisst Lorance. z. B. 9090:

Ahi Lorance, dame bien coneüe u. s. w.

Aber an einer Stelle, wo er seinen Söhnen, wenn sie tapfer sind, allerhand Gutes zu essen verspricht, schliesst er mit den Worten, v. 6993:

Pois et fromaige, bien iert chascuns servis.
G'en proierai vostre mere Aelis.

Das ist gewiss sehr auffällig. Veranlassung zur Einfügung dieses Namens war jedenfalls der Reim auf -is, aber dass der Dichter gerade den Namen Aelis wählte, liegt nur daran, dass der Dichter von Aliscans der Frau des Rainouart diesen Namen gegeben hatte.

76. Es unterliegt also keinem Zweifel, dass Gautier dem Rainouart nachgebildet ist, aber er ist auch noch einem anderen vilain nachgebildet, nämlich dem Geriaume in Huon de Bordeaux. Durch zweierlei wird das bewiesen.

77. Beide sind auf dieselbe Weise zum vilain geworden. (Huon d. B. v. 3060 ff., Gaydon v. 2373 ff.). Beide sind ritterlicher Herkunft, von ihrem Herrn wegen eines Totschlags verbannt und im Walde zum Bauer geworden.

78. Der zweite Beweis ist die schon oben erwähnte Entlehnung einer Episode aus H. d. B.. wiederum mit einigen wörtlichen Anklängen. Es handelt sich um eine Illustration des Ungestüms der vilains, die einen Freund nicht erkennen und angreifen. Ich habe schon oben bemerkt, dass diese Stelle im Gaydon sich gleich an die aus Aliscans entlehnte anschliesst, der Dichter also bestrebt ist, durch effectvolle Scenen, die er seinen Vorgängern entnimmt, sein Werk zu verschönern; ich habe auch schon erwähnt, dass der Dichter, um seinen vilain in dieser Situation schildern zu können, ihm für einige Zeit die ritterliche Waffe in die Hand geben muss, damit sein Gegner nicht gleich tötlich getroffen wird. Geriaume kämpft stets mit den ritterlichen Waffen. Man vergleiche:

Huon 8054:	Gaydon 2825:
Et quant voit Hues qu'il vient par tel fierté Le Blancardin a tost esperonné....	Ataingnant broche, que il ot en cherté,

Onques nul mot n'i ont dit ne parlé,	Le vavassor a tantost encontré.
Lances baisïes se sont entrecontré,	Li uns n'a l'autre de noient avisé.
Sor les escus se sont grans cos donné,	Sor les escus se sont entrassené,
Desour les boucles les ont frais et troés,	Desoz les boucles les ont frains et troez.
Mais les haubers n'ont il point entamés.	Mais li hauberc furent fort et serré...
Par tel aïr se sont entrehurté	Et li vassal sont de tel poesté
De pis, de cors des destriers sejorné,	
K'anbedoi sont à le tere volé.	C'andui se sont à la terre porté.

79. Damit ist die Figur des Geriaumes ebenfalls als Quelle für die Schilderung Gautiers deutlich nachgewiesen.

80. Neu ist an der Figur des Gautier vor allem, dass er im Laufe des Erzählten den baston mit der hache vertauscht. Während er im Anfang nur mit der Holzwaffe kämpft (2390: massue; 2841: mace; 2866: baston; 7959: fust; 7950: levier; 8057: planson; 7989: plansonnel; 7878: perche; 7967: perchant), erhält er später, als er einmal ohne Waffen bei den Seinigen ankommt, die hache (8100, 8197 u. s. w.), die seine Söhne von Anfang an als Waffe trugen (2391, 2413 u. s. w.). Die Söhne führten die hache als ihr Werkzeug zum Fällen des Holzes und zur Bebauung des Ackers. Damit sein Held mit seiner massue ohne Konkurrenz blieb, liess der Dichter die Söhne ihre hache beibehalten. Später scheint sie ihm aber so gut gefallen zu haben, dass er sie auch dem Gautier gab, damit er um so mehr unter den Feinden wüten konnte.

81. Nicht viel später als Gautier wird die Figur des Varocher in Macaire entstanden sein. P. Paris (Hist. Litt. XXVI, p. 381 f.) sagt, er erinnere an Rainouart au tinel, ohne etwas hinzuzufügen. Das ist ja jedenfalls so. Ob er aber eine Nachbildung des Rainouart oder des Gautier, oder beider ist, können wir nicht entscheiden, da uns so klare Beweise, wie sie Gautier bot, hier nicht zur Verfügung stehn. Mit Rainouart hat er gemein, dass ihm die Königin die ritterlichen Waffen schenkt, wie dem Rainouart die Guiburc (2529). Die Kampfesfreude nach der Belehnung 2522:

> E Varocher çura san Simon
> Qe al rois K. sera mal compagnon

und ebenso v. 2957:

> Pois qe mon sir me dono li corer
> Eo devente si argolos e fer

erinnert ja auch an jene (oben citierten) Stellen aus Aliscans und Gaydon. Aber die Verachtung der Waffen und das Beibehalten der vilain-Waffe fehlt hier.

82. Mit Gautier verbindet ihn auch die Thatsache, dass er zu Pferde kämpft.

83. Der Dichter des Macaire wird wahrscheinlich sowohl den Rainouart wie den Gautier gekannt haben. Er hat sie nachgeahmt, aber freier, wie der des Gaydon den Rainouart, so dass ihm directe Entlehnungen nicht nachgewiesen werden können. Die Art und Weise, wie der Dichter den Varocher einführt, seine niedere Geburt, und seine Stellung als treuer Freund und Helfer einer unschuldig vertriebenen Königin lassen ihn deutlich als einen zweiten Simon le voyer (in der Berte a. g. p.) erscheinen, nur dass Simon, wie ich in der Einleitung erwähnt habe, nichts ist, als der treue, seiner Königin ergebene vilain, während wir in Varocher den charakterisierten komischen vilain in seiner ganzen Ausbildung haben.

84. Varocher und Rainouart sollen nach P. Paris dann wieder Typen gewesen sein für die späteren »sauvages, armés de massue, devenus les supports de tant d'écus armoriés«. Das ist für Varocher aber nicht zu beweisen. Der zeitlich auf ihn noch folgende vilain, Robastre, hat nichts, was eine Nachbildung des Varocher bewiese, wohl aber verbindet ihn mancherlei mit Rainouart und Gautier.

85. Dass die Figur des Robastre eine jüngere Schöpfung sei, ist schon oben durch Hinweis auf seine Geburt begründet. Er hat noch manches andere an sich, was auf Verfall hinweist. Er tritt zu sehr in den Vordergrund, er wird allzusehr Hauptperson. Seine Stellung zu den Fürsten ist ganz eigentümlich. Die Ritter umarmen und küssen ihn beim Wiedersehn, wie einen ihresgleichen. Man treibt keinen Scherz mit ihm. Dabei ist er sonst aber durchaus der komische vilain. Ja, bei keinem anderen haben die Dichter soviel Komik anzubringen versucht, wie der oder die Dichter bei Robastre. Ebenso übertrieben, wie manche komische Schilderung ist auch das Ausmalen seiner ungeheuren Kraft, worin der Dichter so weit gehen kann, wie er will, da sein vilain ja von übernatürlicher Herkunft ist.

86. Welche Vorbilder hat der Dichter, der den Robastre geschaffen, gekannt? Gautier (a. a. O. III p. 776) sagt von Robastre: »c'est un géant, une sorte de Varocher énorme, un vilain, qui ressemble étrangement à Rainouart au tinel.« Das erstere ist nur in soweit zutreffend, als eben beide zu den komischen vilain-Figuren

gehören; es sind aber Varocher und Robastre, was ich schon oben sagen musste, keine Züge gemeinsam, die sich nicht auch bei den anderen vilains finden. Dies ist aber zunächst der Fall zwischen Rainouart und Robastre.

87. An und für sich ist schon anzunehmen, dass der Dichter des Garin de Monglane, der den Stammvater des grossen Geschlechts von Guillaume d'Orange besingen will, das Hauptlied von den Thaten jenes Guillaume, nämlich die Chanson d'Aliscans, gekannt haben wird.

88. Von beiden vilains wird uns mehrfach erzählt, dass sie gewaltige Mengen Speise und Trank zu sich nehmen, zur Freude der Ritter;

Alisc. 3276: Autant mangüe com .X. vilain barbé
3468: Tost s'endormi, car tost est enivrés.

Gaufrey 3914: »Amis, garirés vous? Ne le me chelés ja.«
Robastre dist: »oïl« et que bien mengera,
Et se il a bon vin, largement en bevra.

89. Bei Tisch pflegen die Ritter ihnen von dem Ihrigen noch abzugeben, weil es ihnen Freude macht, zu sehen, wie viel sie geniessen können.

Aliscans 4625: Vient a la table, ne fu mie couars,
Devant Guillame asist le mes en bas.
Franchois le voient, s'en demainent leur gas,
De. XV. pars li tendent leur hanas,
Boire li font à fuison et à tas.

Doon 10526: Lors s'en rient trestuit la riche baronnie.
Du sien li tent chascun par fine courtoisie.
Et il a pris du pain et la croste et la mie
Et menjüe cantant, vestue sa cuirie;
Puis a beü du vin, une seille et demie.

90. Beide singen gern; das wird von den andern nicht berichtet. Als Rainouart seinen tinel wieder hat, heisst es

Aliscans 3782: Ausi le lieve com .I. rain d'oliver,
Tel joie en ot k'il commence a chanter.

v. 3418 ebenso.

Doon 11174: Et Robastre saut sus, s'a de joie canté.

v. 9954, 10048 ebenso.

91. Von beiden hören wir, dass sie ihre Keule vom Schmied haben beschlagen lassen.

Aliscans 3420: Vient à .I. fevre, sel fist devant ferrer,
Et à grans bendes tout entor viroler.

Gar. P 111 d 25:
Li feurres Giroart dont je vous ai conté
Qui le baston Robastre ot forgié et ovré.

Doon 8264: Or li a puis .I. fevre si creüe et forgie.

92. Nur von Rainouart und Robastre lesen wir, dass sich ihre Freude, die verlorene Waffe wiedererhalten zu haben, so stark äussert, dass sie die Waffe mit Küssen bedecken;

Aliscans 6579: Son tinel prent, si le besse et paumoie.
3457: Lors si l'acole et le baissa assés.

Gaufrey 7926: Robastre a bien .C. fois beisïe sa cuignie.

93. Schliesslich ist wohl die Ritterschlagscene der ch. d' Aliscans nachgebildet. Während aber in Aliscans durchaus edel und fein geschildert wird (4500—4580), wie die Schwester in liebevoller Besorgnis den Bruder mit dem Schwerte umgürtet, hat der Dichter, der den Robastre zum Ritter machen lässt, wie so vieles andere, so auch diesen Vorgang ins burleske und rohe gezogen. Er lässt in der Brautnacht die Geliebte Pleisanche, die dem ihr ganz fremden vilain gleich am ersten Tage die Liebe gesteht und ihn mit in ihre Kammer nimmt, den Robastre zum Ritter schlagen und ihm zum Zeichen der neuen Würde die hache umhängen, die er dann statt des baston als Waffe führt.

94. Stammt diese Umgürtung mit der Waffe aus Aliscans, so ist die Waffe selbst, die hache, dem Gautier entnommen. Sie hat dem Dichter, der ja in dem abenteuerlichen und übermässigen sein möglichstes leisten will, gut gefallen, da er nun das Morden des Robastre noch grimmiger und teuflischer schildern konnte.

95. Desgleichen zeigt sich die Nachahmung Gautiers in dem ersten Beruf Robastres; er war charretier. Das wird auch von Gautier, wenn er auch eigentlich Bauer war, besonders hervorgehoben,

Gaydon 8969: Cis siet moult mieus a iestre charretier
Et la charrue tenir et manoier.

Garin P. 82a 8: Puis en fist careton, ensi com je vous di,
C'onques mais carretons si vaillant ne nasqui.

96. Ist so eine Benutzung der Chanson de Gaydon wahrscheinlich, so können wir auch annehmen, dass man nach dem Vorgange von Gaydon dem Robastre ein Pferd gab.

97. In der chanson von Garin de Mong., allerdings nur in dieser, finden wir noch einen weiteren Anklang an Gautier. P 79 d 20 wird nämlich auch berichtet, dass Robastre in seinem Ungestüm einen Freund bekämpft.

98. Für Garin d. M. können wir auch noch eine besondere Benutzung des Rainouart nachweisen. In beiden Epen wird nämlich zum Beweise des grossen Gewichts der vilain-Waffen mehrfach in ergötzlicher Weise angeführt, wie sich 3—8 gewöhnliche Sterbliche damit abplagen müssen, wenn die Waffe geholt werden soll, die der vilain mit einer Hand spielend in der Luft schwingt,

Aliscans 3775: Le tinel prendent, si le quident lever,
Mais entre aus .IIII. nel peurent remuer.
4728: .VII. sergans fait apeler et huchier
Ki trestot furent au tinel encharcier.

Garin P 78d 9: .V. home l'orent pris, tot en sunt tressué.
89a 14: Sa cuignie li tent Hernax et Gillemers
Et .III. vallez.

99. Ferner hatte dem Dichter von Aliscans das grosse Gewicht von Rainouarts tinel den Anlass zu einer komischen Episode gegeben. Nach dem Essen versuchen die Ritter, um ihre Kraft zu messen, die Waffe des Rainouart aufzuheben, aber sie können sie auch nicht ein wenig vom Boden entfernen. Rainouart sieht dies voller Freude, springt auf und schwingt sie zum Entsetzen und Erstaunen aller Anwesenden leicht in der Luft herum. Dieselbe Scene hat der Dichter des Garin für Robastre verwandt.

Aliscans 4632: En mi leur sale ki fu faite à compas
Mist son tinel, ke de boire fu las.
De la table ist Aïmers et Bernars
Ernaus li rous et Guibers d'Andernas.
Au tinel vienent, s'i asaient leur bras,
Mais nel meüssent por tot l'or de Baudas.
Et ciex le lieve ki paiens n'ama pas.
Dient François: »Tu es .I. Satanas.
Se tu bien veus, tot le mont conquerras.«

Gar. P 118b 28: Après mangier a on la quignie aportée
Que Robastres avoit a sa sele noée,
As piés devant le roi l'a on tantost jetée.
Au lever ont plusor la lor force esprovée,
Mais il n'i a celui, tant ait forte esquinée,
Qui de tere l'eslonge une paume planée.
Et Robastres le prent, a son col l'a jetée,
Tot se sunt merveillé cil qui l'ont esgardée.

Am Schluss heisst es in beiden Epen, dass der vilain dem Scherzen ein Ende macht, indem er auf die ernsteren Aufgaben hinweist, die ihrer warten. Der Feind ist vor den Thoren.

100. Wie für den Robastre des Garin d. M. so können wir auch für den des Gaufrey den Rainouart noch einmal ganz besonders als Vorlage nachweisen. Zum Teil sind die Uebereinstimmungen wieder ganz genaue und wörtlicher Natur.

101. Man vergleiche die folgenden beiden Stellen aus Aliscans und Gaufrey, wo Rainouart und Robastre an die Ritter die eroberte Beute verteilen. In den andern Epen hören wir nichts von einer solchen Scene.

Aliscans 7959: Lors se drecha Guillames au cort nés.
»Rainouars sire, dist il, avant venés;
Mes senescaus, si vous plaist, si serés,
A chiaus de France que j'ai chi amenés
Riches soudées vo pri que me donnés.«
Dist Rainouars: »Si com vous commandés.«
Il prist l'ermine, au tresor est alés.
Hautement s'est Rainouars escriés:
»Or vigne avant ki veut estre lievés« u. s. w.
Rainouars est sor le tresor montés
Cascun en doune tout à ses volentés.
Dist l'un à l'autre: »Molt nous a bien lievés,
Bien soit de l'eure k'il vint en ces regnés,
Si larges hom ne fu de mere nés.
Bien devroit estre par droit rois coronnés.«

Gaufrey 2476: Quant Gaufrey a veü que Guitant fu ochis,
Onques mes n'ot tel joie, par foi le vous plevis.
Il a dit a Robastre: »Vous estes mes amis;
Jamez n'irez sans moi, chen sachiés, à nul dis.
Or prenon chest escot, que chi avon conquis,
S'en feites vo vouloir et à vostre devis.«
»Sire, à vostre vouloir« Robastre li a dis.
Robastre a pris l'eschec, que terme n'i a quis,
Si l'a tout departi as chevaliers de pris;
Ains n'en retint le ber vaillant .II. paresis.
Dont dist li .I. à l'autre: »Rob. est gentis;
Onques meillor de li ne monta sus ronchis.«

102. Desgleichen bieten Anklänge folgende zwei Stellen, in denen beschrieben wird, wie die vilains mit ihrer Waffe in der Luft herumspielen. Die Stelle steht in Aliscans gleich hinter der Episode, wo die Ritter nach dem Essen ihre Kraft am tinel versuchen, die ja der Dichter von Garin entlehnt hatte.

Aliscans 4654: Il passe avant, çaint ot le brant d'acier.
Ki le veïst le tinel tost drecier
Entor sa teste jeter et tornoier
De l'une main en l'autre paumoier
Et contremont lever et abasier!
Si le manoie com aloe esprevier
Ne li pesoit le rain d'un olivier.

Gaufrey 2713: Il a pris sa cuignie, si s'en tourna à tant,
Venus est à la porte sans nul delaiement.
Et Robastre s'en ist moult tost et vistement,
Souvent tourne la hache, si la va paumoiant
De l'une main en l'autre à son vouloir tournant.

103. Am auffallendsten und längsten ist aber die Herübernahme eines grossen Zweikampfs zwischen Rainouart und dem Heiden Agrapart, einem an Kraft und unförmigen Aussehn — allerdings mehr ins hässliche übertragen — dem Rainouart gleichkommenden Wesen. Hier sind auch die wörtlichen Uebereinstimmungen am zahlreichsten.

Aliscans 6052 ff.:	Gaufrey 3274 ff.:
N'avoit de grant que .III. piez mesurez,	
Mes gros estoit et par espaules lez.	
Trop laidement fu le Turc figurés.	
Rois Agrapart fu de lede façon,	La barbe avoit longue une aune mesurée.
Lons a les crins desi que au menton.	La pel avoit plus dure que n'est faus acherée,
Les elz ot rouges ausi comme charbon,	Tout entour les espaules estoit dure serrée.
Ongles aguz ausi comme grifon.	De la pel d'un serpent estoit sa char armée.
Rainoars fu sor .I. arbre foilliez,	Revient a la fontaine, durement li est tart,
	A ventrillons se met, si en reboit sa part
Molt ot grant chault, son elme a deslaciez,	Et a osté son elme, que la char trop li art.
Atant es vos Agrapart eslessiez,	Atant es vous Nasier, le sarrasin panchart.
Il saut avant, si l'a si chapigniez,	Et Nasier li saut, qui bien l'ot espïé,
	Par les cheveus l'a pris, qu'il ot lons et deugié,
	Chen qu'il en tient au poing, en a à li sachié,
	Plus de .VC. cheveus l'en i a esrachié,
Jusqu' à la char n'i a cheveul laissiez.	Dessus la destre oreille n'i a cheveul lessié.
Li sans vermeil li est aval glaciez.	
Quant Renoars se sent si mehaigniez	
Dist: »Agrapars, vos m'avez chapigniez,	Puis a dit à Nasier: »Mar m'avez si pegnié
De mes cheveus fetes trop grant marchié.	Ne les chevex canus de mon chief esrachié.
Par saint Denis, mar i sont esrachiez!	Miex voudroie estre mort, ochis et detrenchié,
Se ne m'en venge, plain sui de malvestiez.«	Ma cuignie et la toue ne soient essaié,
	Mes biaus chevex canus de vostre cors vengié.«
6075:	3429:
Renouart fu dolent, ne set que face	
Taste à son chief: »Ci a molt laide trace.«	La main giete a son chef, s'i a trouvé la trache.

6081:	3608:
Dist Renoars: »Paiens festes eschace.«	Et Robastre li dist: »Paiens, feitez escache.«

Es versucht nun in beiden Gedichten (Alic. 6083, Gauf. 3599) der Heide, den vilain im Ringkampf zu überwinden und hierbei heisst es:

Aliscans 6100:	Gaufrey 3595:
Li Sarrasins fu moult de pute orine.	Nasïer le felon fu de moult put estrage,
Dist Renoars: »Moult es pute racine,	Moult avoit la char noire et oscure la fache.
Trés bien resembles de lignage de signe.«	3441: Nasïer deffia, qui est de put estrage.

104. Dieser erbitterte Zweikampf zwischen den beiden furchtbaren Kämpfern mit ihren kräftigen Schimpfwörtern erscheint in beiden Epen als ein Haupteffekt. In Aliscans steht er zwar nur in einer Handschrift und zwar in einer der jüngeren. Dieselbe wird aber ins XIII. Jahrhundert gesetzt und ich zweifle durchaus nicht daran — schon wegen der anderen beweiskräftigen Stellen — dass auch bei dieser grossen Scene die Entlehnung so stattgefunden hat, wie ich es auseinandergesetzt habe, und nicht etwa in umgekehrter Reihenfolge.

105. Der Dichter des Gaufrey hat fernerhin — wie der des Gaydon — für seinen vilain den Geriaume im Huon de Bordeaux benutzt. Wahrscheinlich stammt aus Huon — doch würde es für sich allein nicht beweisend sein — die Anwendung einer List, um in eine feindliche Stadt zu gelangen. Die vilains verkleiden sich zu diesem Zweck als Sarazenen und erreichen so ihr Vorhaben (Huon d. B. p. 180 ff. Gaufrey 2251 ft.).

106. Mit grösserer Bestimmtheit weist auf eine Benutzung des Huon de Bordeaux hin, dass der Dichter des Gaufrey dem Vater des Robastre, dem luiton, den Namen Malabron giebt. Garin d. M. und Doon d. M. nennen seinen Namen nicht. Malabron ist nämlich im Huon de Bordeaux einer der dienstbaren Geister Oberons. Die Einführung dieses Wesens giebt nun dem Dichter des Gaufrey Gelegenheit zu verschiedenen Episoden, die er ebenfalls aus dem Huon genommen hat. Bekanntlich giebt Oberon dem Huon jenes Wunderhorn, womit derselbe jederzeit den Oberon herbeirufen kann, wenn er in Gefahr ist, aber mit der Warnung, das Geschenk nicht zu missbrauchen. Aehnlich verspricht Malabron seinem Sohne Robastre, dessen Tüchtigkeit er erprobt hat, seine Hülfe, sobald er sich bekreuzigt und seinen Namen ruft. Auch er warnt seinen Sohn vor der unnützen Ausnutzung seiner Güte. Wie im Huon, wird bei Robastre die Ver-

suchung zu gross. Er wird ungehorsam. Von hier an wird die Nachbildung so deutlich, dass ich die beiden Dichter am besten selbst reden lasse.

Huon d. B. 3815:	Gaufrey 5910:
Mais ne puis croire les mos que me conta	Robastre le gentil ne se vout atargier,
Que se je corne, que tant de lonc n'orra.	Malabron le luiton voudra ja essaier,
Diex me maudie se ne l'asaie ja etc.	Tout maintenant verra, s'il li vendroit aidier,
	S'il estoit en peril d'ochirre ou de noier.
Il prent le cor, se tenti et sonna etc.	Il a levé la main, de Dieu se va seignier
	.III. fois en .I. tenant, que n'i vout delaier.
	Après, à haute vois, commencha á huchier:
	»Malabron, sire pere, que me venés aidier!«
	Après n'eüssiez pas conté .IIII. denier,
Atant es vous Auberon le faé.	Quant Malabron li vint devant à l'encontrer,
A haute vois commença à crier:	Et quant il l'a veü, sel prist à leidengier:
»Hues, dist il, Dix te puist mal donner!	»Qu'est chen, fet il, Robastre, fel glouton pautonnier?
U sont les gens qui te veulent grever?	Qui vous quemande chen, ne ne fist enseignier.
Com ore as tost mon commant trespasé.«	Que ne me huchissiés pour rien sans encombrier?«
»Sire, dist Hues, merchi, por l'amor Dé.	Quant Robastre l'oï, ne se vout atargier,
Je vous dirai comment jou ai ovré.	Ains se vint devant li tantost agenoullier.
Orains m'asis ichi enmi ce pré,	»Merchi, pere, dist il, pour Dieu le droiturier,
Mengiet avoie et beü à plenté,	Que sus vo seürté ne m'osoie fier,
Moult bien avoie vo hanap esprové,	
Mais de vo cor ne soi la vérité;	
Je nen osai en grant estres entrer,	Ne n'entrasse en peril pour les membres trenchier,
Se ne l'eüsse par avant esprouvé.	Devant que je seüsse, pere, sans menchonchier.
Mais or sai bien que çou est vérités.	
Gentis hons sire, merci, por l'amor Dé.	Or me le pardonnez, que je le vous requier« etc.
Vés chi m'espée, le cief aie copé.«	
Dist Auberons: »Sagement as parlé,	Et Malabron respont: »Bien fet à otroier.«
Si m'aït Dieus, tout te soit pardonné.«	

Wie man sieht, ist die Scene im Gaufrey genau nach der im Huon gebaut.

107. Der Dichter des Gaufrey folgt seiner Vorlage noch weiter. Er lässt (Gaufrey 7800; Huon d. B. 4625), wie sein Vorbild,

seinen Helden in das Schloss eines Bösewichts eindringen, der nicht zu Haus ist. Seine Gemahlin, die von strahlender Schönheit und grosser Güte ist, schenkt ihm einen kostbaren Ring mit wunderbaren Eigenschaften. Alles so wie im Huon d. B.

108. Eine einzige späte Handschrift des Garin, N, hat ebenfalls den Malabron aus dem Huon eingeführt. Rudolph (a. a. O. p. 47 f.) hatte behauptet, dass der Dichter des Gaufrey wieder nur diese Handschrift des Garin und nicht den Huon d. B. benutzt habe. Dass er die Handschrift N des Garin benutzt hat, unterliegt keinem Zweifel; z. B. übergiebt Malabron seinem Sohn den unsichtbar machenden Mantel, wie in N (Gaufrey 8253. N. 171 v. 1), was sich im Huon nicht findet. Gaufrey zeigt aber verschiedene Entlehnungen, z. B. jene grosse, die sich in N nicht finden. Dieselben müssen also aus Huon genommen sein.

109. Robastre zeigt also deutlich die Spuren vielfacher Nachahmungen; neben Gautier ist besonders Rainouart Vorbild gewesen, weiterhin auch Geriaume. Unter den drei Epen, die uns von Robastre erzählen, ist wieder Gaufrey dasjenige, was am meisten Entlehnungen aufweist.

110. Wie steht es nun innerhalb der Figur des Robastre mit dem Verhältnis von Garin d. M., Doon d. M. und Gaufrey? Das Verhältnis ist ja jedenfalls ein sehr nahes. Das zeigt die Figur Robastres deutlich. Ich kann noch darauf hinweisen, dass auch Garin de Monglane in allen drei Epen eine grosse Rolle spielt. Ob irgend ein gemeinsamer Verfasser (wenn nicht für alle drei, so doch für zwei) vorhanden war, wollen wir dahin gestellt sein lassen. P. Paris (Hist. Litt. XXVI, p. 169) nimmt für Doon d. M. (natürlich nur für die eigentliche chanson, nicht für den ersten Teil, die Enfances Doon) und Garin d. M. einen und denselben Verfasser an. Wir wollen nur sehen, was für Anzeichen uns die Figur des Robastre für die Reihenfolge der Entstehung dieser drei Epen angiebt. Nach P. Paris hat der Dichter erst den Garin d. M. und dann Doon d. M. geschrieben. Gautier (a. a. O. IV, p. 126) ist derselben Ansicht über die Reihenfolge: »Faut-il ajouter, que Garin de Monglane a été évidemment connu par l'auteur de Doon d. M. et par celui de Gaufrey? Or, ces deux Romans, qui sont postérieurs à Garin etc.« Anders urteilt Niederstadt.[1]) Er meint, dass Garin de Monglane — in seiner jetzigen Gestalt — später sei als Doon de Mayence.

111. Dass Gaufrey das jüngste der drei Epen sei, scheint mir die Figur des Robastre ziemlich sicher zu beweisen. Robastre

---

1) Niederstadt, Alter und Heimat der afz. ch. d. g. Doon d. M. Greifsw. Diss. 1889.

ist in diesem Gedicht die Hauptperson in einem Masse, wie in keinem der andern. Der Dichter hat, wie ich gezeigt habe, von Rainouart und Geriaume noch eine Reihe besonderer Effektscenen entlehnt, weil die Figur des Robastre schon bekannt war. Andere Dichter, soweit sie vilain-Figuren in ihre Werke aufnahmen, veränderten den Namen derselben und die ganze Einkleidung, damit man die Figur nicht wiedererkannte. Wenn der Dichter des Gaufrey es sogar wagen wollte, den Robastre noch einmal vorzuführen, so musste er ihm eine grosse Reihe von neuen Zügen andichten. Das, was er davon entlehnt hat, haben wir schon gesehen. Das weitaus wichtigste sind neben dem grossen Zweikampf Robastres mit Nasier die breit angelegten Malabron-Episoden (Gaufrey 5288—5946, 7720—8000, 8170—8290), wo der Dichter die Geschichte seiner eigentlichen Helden ruhen und seinen Robastre wie einen Artusritter auf Abenteuer ausziehen lässt. Dann hat aber auch des Dichters eigene Phantasie eine Reihe kleiner Scenen neu eingeführt, z. B. v. 745 ff. die Schilderung der teuflischen Freude Robastres, mit welcher er sich auf den König Gloriant stürzt, der totmüde das Handgemenge verlassen will, um sich etwas auszuruhen. Ein wirkungsvolles Bild malt der Dichter v. 309 ff. aus. Robastre sitzt am Boden und wetzt seine Axt auf einem Steine. Sein Gesicht drückt den höchsten Grad von Hass und Mordlust aus. Garin neben ihm will nicht aufhören zu lachen über diesen Anblick. v. 3622 wird erzählt, wie Robastre durchaus der Ueberbringer einer wichtigen Botschaft sein will. Um seine Kraft zu zeigen, fasst er zwei kräftige Pferde an den Schwänzen an und lässt sie von zwei Knechten vorwärts treiben. Sie vermögen ihn aber nicht von der Stelle zu reissen. Der Beifallssturm und das allgemeine Lachen des Heeres belohnt ihn. Ein anderes Mal (v. 2735 ff.) tötet er einen Sarazenen und trägt ihn allein auf der Schulter mitten ins heidnische Lager, wo er ihn vor dem Zelte des Königs unter Schmähungen auf die Ungläubigen hinwirft. Er entkommt nur mit Mühe und halbtot den Händen der Sarazenen.[1]) Solche Erzählungen finden sich noch vielfach im Gaufrey. Dieselben sprechen, wie gesagt, dafür, dass Gaufrey das jüngste der drei Gedichte ist, die uns von Robastre erzählen.

---

1) Dieses herausfordernde Wesen, selbst wenn es den Besitzer in die grösste Gefahr bringt, ist ja auch den ritterlichen Helden eigen. So hat schon im Geoffroy de Monmouth die Figur des Gawein etwas ähnliches an sich. Als es sich darum handelt, auf eine freche Botschaft der Römer an Artus zu antworten, da bekommt Gawein den Auftrag. Er behandelt die Römer sehr anmassend, schlägt sogar vor dem Angesicht des Kaisers dessen Neffen den Kopf ab u. s. w. Vgl. auch die freche Botschaft des in der Einleitung behandelten Guinehot.



112. Dass der Dichter des Gaufrey sowohl, wie auch sein Publikum ein Werk gekannt hat, das den Robastre besang, zeigt das Debut Robastres (Gauf. v. 191, 267 etc.). Dort erzählt der Dichter nichts von seiner vilain-Natur, von seiner Herkunft, von seiner gewaltigen Kraft, von seiner eigenartigen Waffe u. s. w., er scheint also anzunehmen, dass seine Zuhörer den Robastre schon kennen. Erst v. 5338, als er den Malabron einführen will, erzählt er die Herkunft des Robastre und zwar mit folgender bemerkenswerter Einleitung:

> Segnors, oï avez pour voir, en la canchon
> Que Robastre le fier estoit fis d'un luiton;
> Il dist voir qui le dit: il fu fis Malabron.
> Che est .I. esperit u. s. w.

Da uns nun im Gaufrey bisher von einer übernatürlichen Geburt Robastres nichts berichtet ist, so müssen sich die citierten Verse auf eine andere chanson beziehen. Es liegt natürlich am nächsten, an Doon d. M. zu denken, denn des Dichters Absicht ist ja, die chanson von Doon d. M. fortzusetzen, indem er die Thaten seiner Kinder erzählt. Aber man kann ebenso leicht zu Garin d. M. die Brücke schlagen, berichtet doch Gaufrey auch die weiteren Thaten Garins. Rudolph (a. a. O. p. 47) bezeichnet das Lied von Gaufrey direkt als eine chanson, »welche sowohl stofflich wie zeitlich als eine Fortsetzung der Fassung L P R (T) unserer chanson Garin d. M. erscheint.« Jedenfalls kennt ja der Dichter des Gaufrey die Fassung N des Garin, wie ich oben erwähnt habe. Dass der Dichter des Gaufrey andererseits kleine Scenen nicht hat, die schon in Doon d. M. oder Garin d. M. standen, z. B. die, wo die Ritter nach dem Essen ihre Kraft am tinel versuchen, ist kein Beweis gegen die oben angeführte Ansicht, sondern spricht in demselben Sinne, wie das neu eingeführte dafür. Der Dichter wollte der alten Figur ein möglichst neues Aussehn geben. Also, Gaufrey ist später als Garin d. M. und Doon d. M. Sein Verfasser kennt wahrscheinlich beide Epen, sicher aber den Doon.

113. Für die Beurteilung des Verhältnisses von Doon d. M. und Garin d. M. möchte ich mich P. Paris und Gautier anschliessen obwohl die Schilderung Robastres uns hier nicht so klare Anzeichen giebt, wie bei Gaufrey. Die verschiedene Einführung des vilain in die Erzählung ist wieder der Hauptgrund. Während der Dichter in Garin de Monglane beim ersten Auftreten Robastres (P. 42 a 19 ff) ganz ausführlich seine Lebensgeschichte giebt und seine grossen Eigenschaften hervorhebt, scheint er im Doon bei seinem Debut (v. 7458, 8048) wieder vorauszusetzen, dass ihn jeder kennt. Wenn Karl der Grosse (v. 8248) — vorher kennen ihn schon alle mit Karl kommenden Ritter, also doch auch Karl — plötzlich fragt, »wer ist dieser wilde Mensch«, so ist das sehr auf-

fallend und erklärt sich nur aus dem Wunsche des Dichters, doch noch einmal die wunderbare Geburtsgeschichte seines Helden erzählen zu können.

114. Schon früher hatte ich den Helie in Ciperis de Vignevaux genannt und gesagt, dass seine Figur vom Dichter durchgeführt würde. Trotzdem hatte ich ihn von der genauen Vergleichung ausgeschlossen, weil er verschiedene charakteristische Züge nicht besitzt. Es wird weder sein Aeusseres, noch sein Reden und Handeln als besonders von dem der Ritter abweichend geschildert, daher fällt die Komik fast ganz fort. Das wenige, was in die Augen fällt und auf eine Nachbildung der vilains, die wir kennen gelernt haben, hinweist, ist folgendes: Er war früher charbonnier. Er ist ungeheuer tapfer 941, 3910. Er fällt dem Könige von Frankreich auf, sodass er sich nach ihm erkundigt (v. 2[illegible]92). Der Gefragte erzählt seinen früheren Lebensgang (cf. die anderen vilains). Bitte des Königs Dagobert, ihm den vilain zu überlassen; cf. besonders Rainouart:

Aliscans 3280:
»Loëy, sire, par la vostre bonté
Donnez le moi, si vos en saurai gré.«
Et dist li rois: »A vostre volenté,
Je le vos doing, sire, par amisté.«

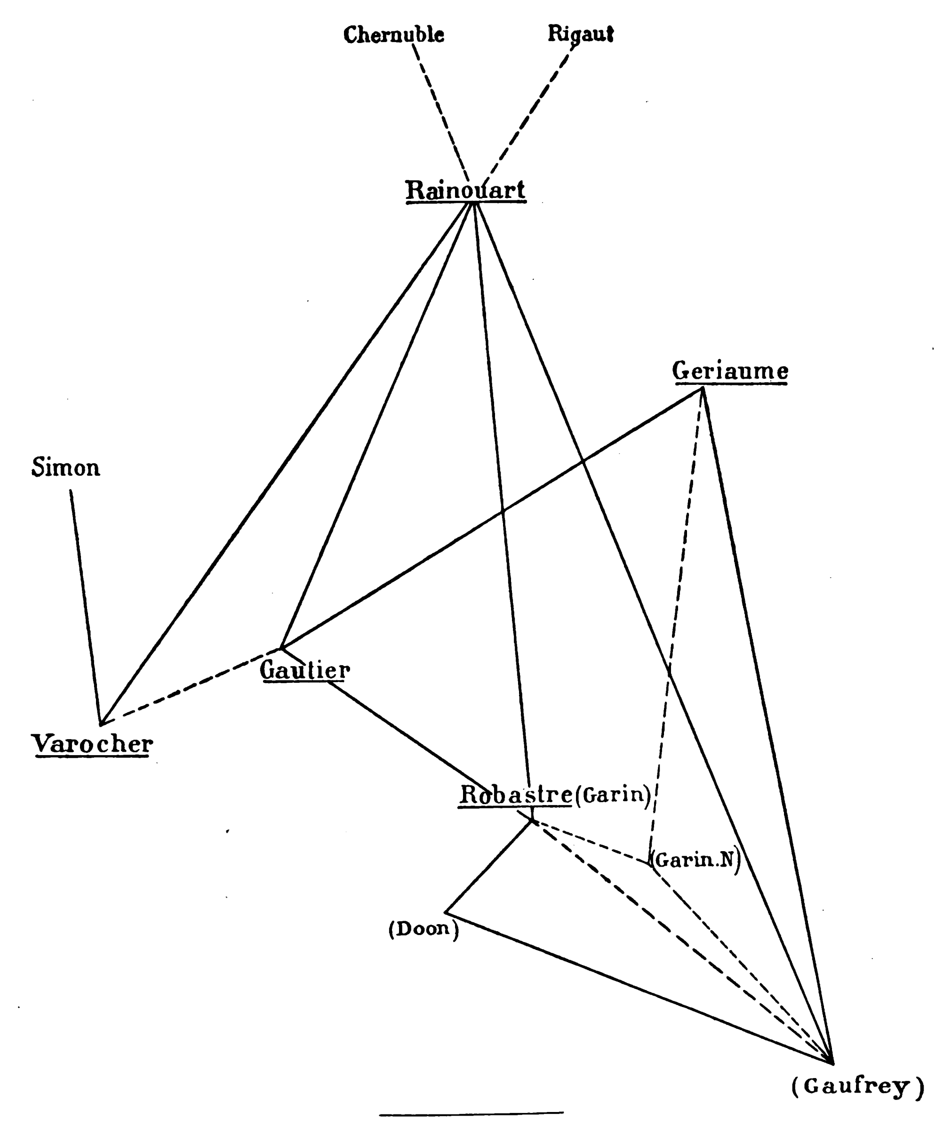
Ciperis d. V. 2700:
»Mais vous prie en nom dieu qui en croix fu pené
Que prester me voeulliez le charbonnier doubté.«
»Sire, dist Cipéris, il vous est accordé.«

115. Schliesslich erinnert sehr an die Scene in Gaufrey, wo Robastre gegen den Willen Gaufrey's durchaus den Boten spielen will, eine Stelle aus Ciperis d. V., wo Helie auch der Ueberbringer einer Botschaft sein will und durch Drohungen, er würde sonst fortgehen, dies zu erreichen sucht. Das ist die uns bekannte Hartnäckigkeit der vilains.

v. 4046: Qui fera ce message, [pas] ne le me chelez.
Quant Hellie l'entent, à genoulz s'est getés
Et lui dist: »Emperere, par dieu des magestés
Je vous requier et prie que ce brief me livrez,
Je feray ce message, (or) ne le me reffusez.
S'aultre y va de moy, par dieu qui fu penés
Ains qu'il soit .IIII. jours du tout me perderés.«

Helie erhält schliesslich zum Lohne die Normandie.

116. Auf Grund der voraufgegangenen Untersuchung zeigen die vilain-Figuren also folgendes Abhängigkeitsverhältnis:

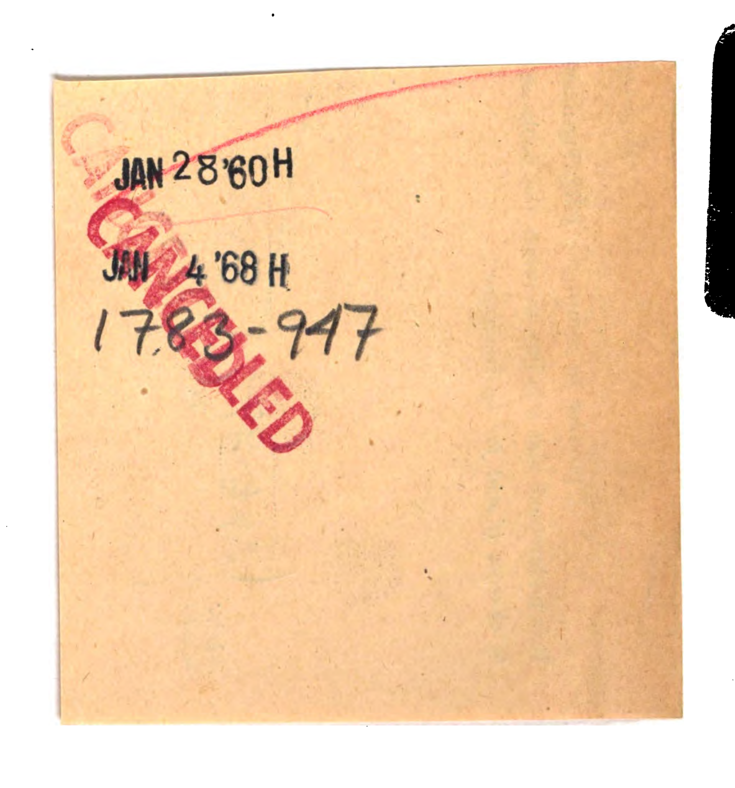


Lebenslauf.

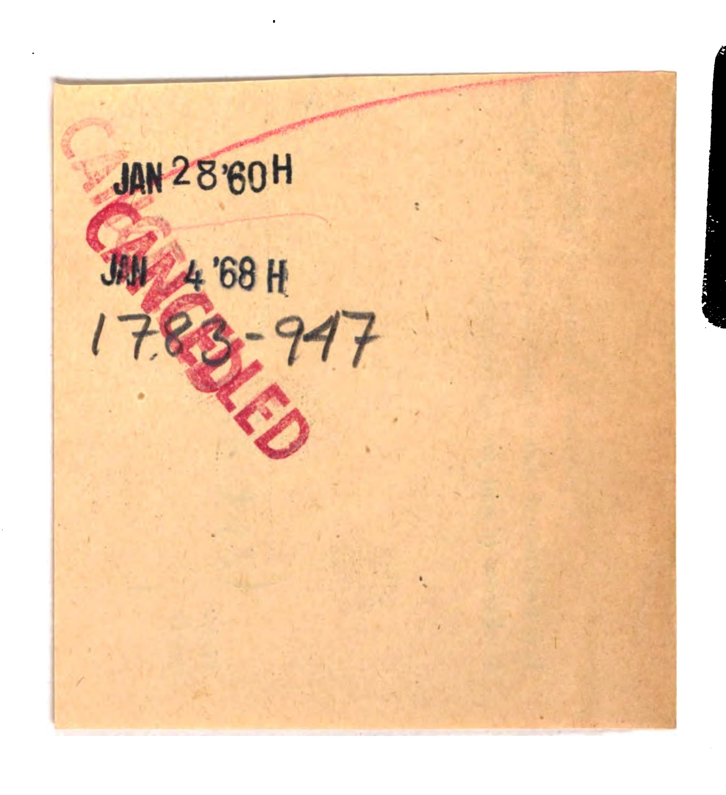
Am 2. Mai 1870 wurde ich, *August Hünerhoff*, als der zweite Sohn des Malers *August Hünerhoff* und seiner Ehegattin *Auguste*, geb. *Engeling*, in Bielefeld geboren. Ich gehöre der evangelisch-lutherischen Confession an. Meinen ersten Unterricht erhielt ich in der I. Bürgerschule meiner Vaterstadt. Ostern 1879 trat ich in die Sexta des Realgymnasiums zu Bielefeld ein, welches ich Ostern 1888 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Von diesem Zeitpunkt an bis Ostern 1893 widmete ich mich in Leipzig, Berlin und Marburg dem Studium der neueren Sprachen und des Deutschen. Am 9. Dez. 1892 erlangte ich im Staatsexamen von der Königlichen Wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission zu Marburg ein Oberlehrerzeugnis. Seit Ostern 1893 bin ich Mitglied des Königlichen Pädagogischen Seminars zu Coblenz. Am 14. Dez. 1893 bestand ich in Marburg das Examen rigorosum.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten: *von Bahder*, *Biedermann*, *Cohen*, *Ebert* (†), *Flügel*, *Heinze*, *Hildebrand*, *Horstmann*, *H. Körting* (†), *Schirmer*, *Schröder*, *Schwan* (†), *Settegast*, *Stengel*, *Tobler*, *Vietor*, *Wülker*, *Wundt*, *Zarncke* (†).

Ihnen allen fühle ich mich zu stetem Danke verpflichtet. Herrn Prof. *Stengel* insbesondere sei für seine wohlwollende Unterstützung bei vorstehender Arbeit auch an dieser Stelle mein aufrichtigster Dank ausgesprochen.


JAN 28 '60 H
JAN 4 '68 H
1783-947
CANCELLED




JAN 28 '60 H
CANCELLED
JAN 4 '68 H
1783-947




27263.18
Uber die komischen "vilain"-figure
Widener Library
003337639
3 2044 089 117 485